

# Universitäts- und Landesbibliothek Münster

## Gedichte in plattdeutscher Mundart

**Turk, Heinrich**

**Leipzig, [1897]**

---

### **Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster**

In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

<http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>

---

### **Nutzungsbedingungen**

Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Forschung und Lehre sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

**urn:nbn:de:hbz:6:1-194572**

3

Z

2341

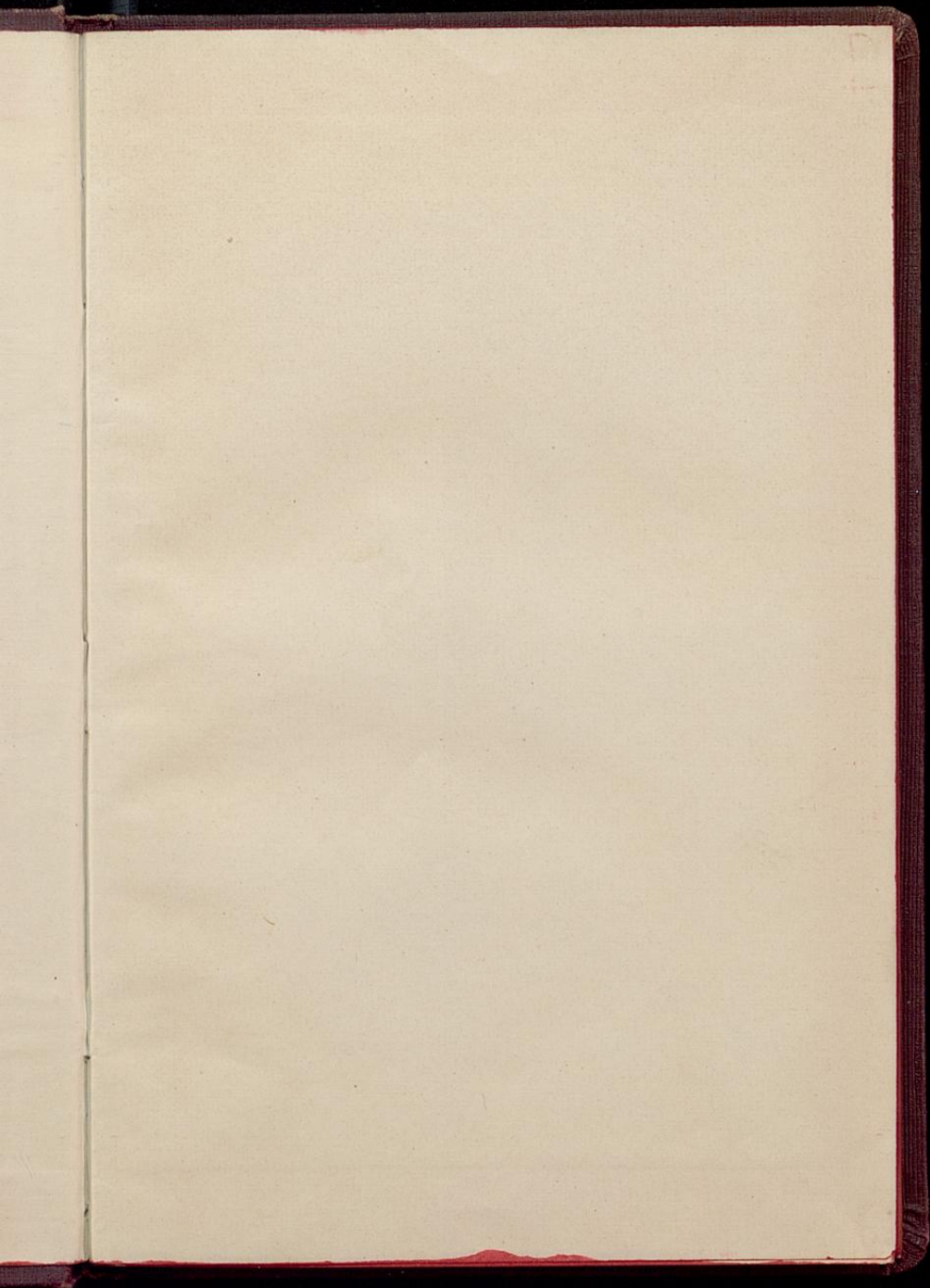
Z

Ohl

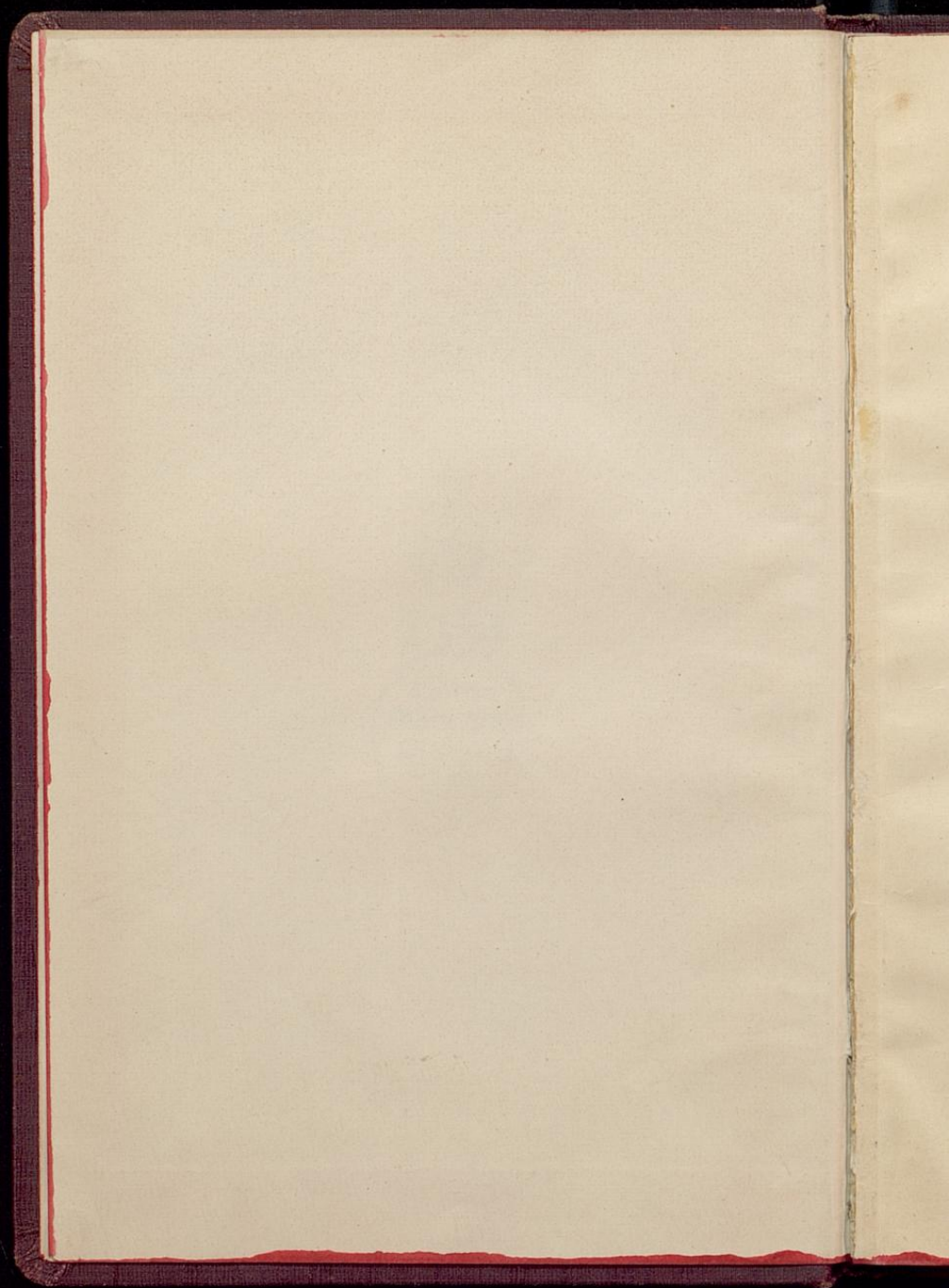
2341

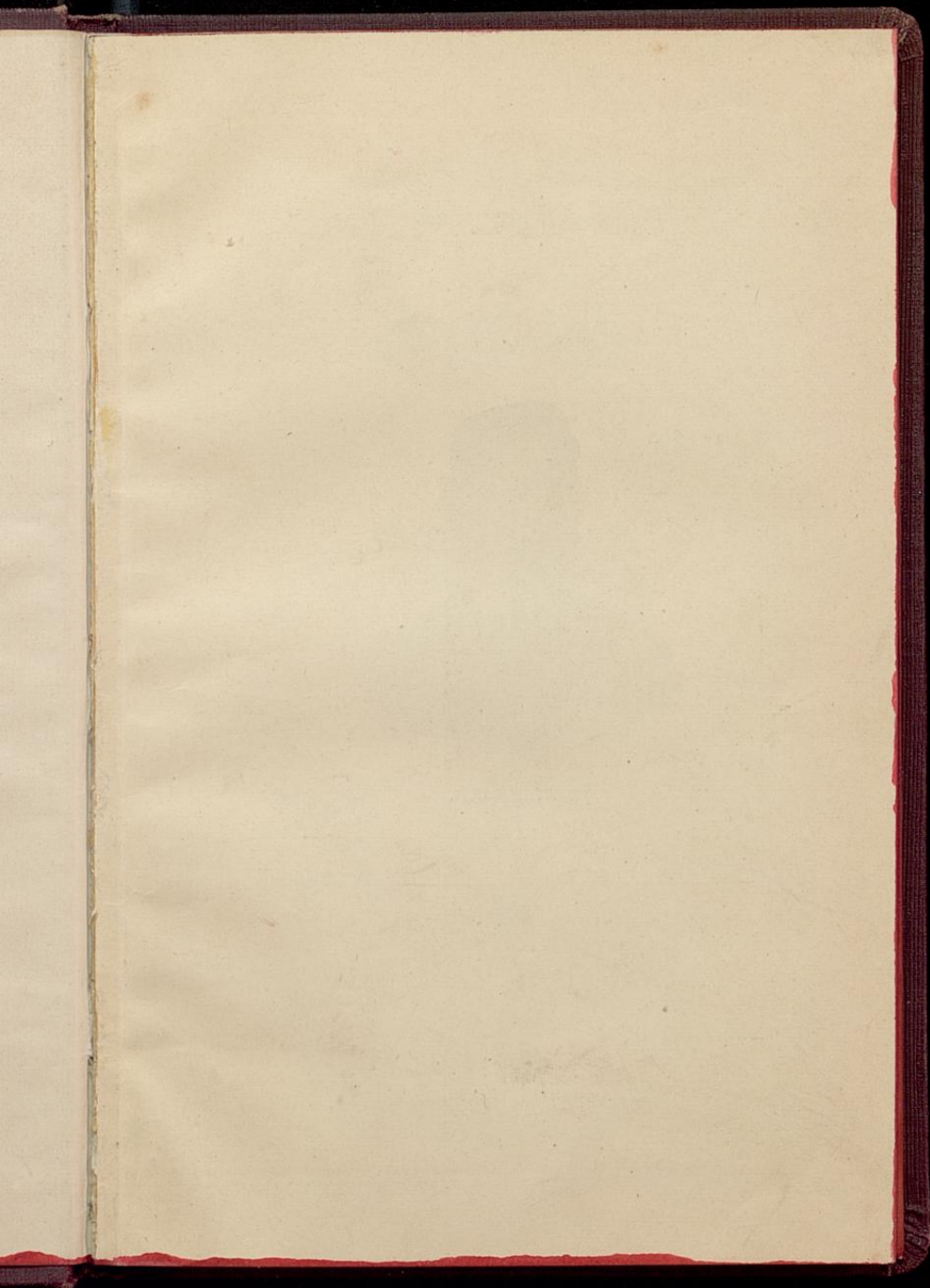














Heinrich Turk.



Bibliothek niederdeutscher Werke. Bd. 28.

---



# Gedichte

in plattdeutscher Mundart

von

Heinrich Turk.



» Zweite Auflage. «



Mit einem Bildnis des Dichters und einer Einleitung

von

Carl Hülfcr.



Leipzig.

Verlag von Otto Lenz.

6

Z

Olt

2341 ✓



48 Z Olt 2341

N

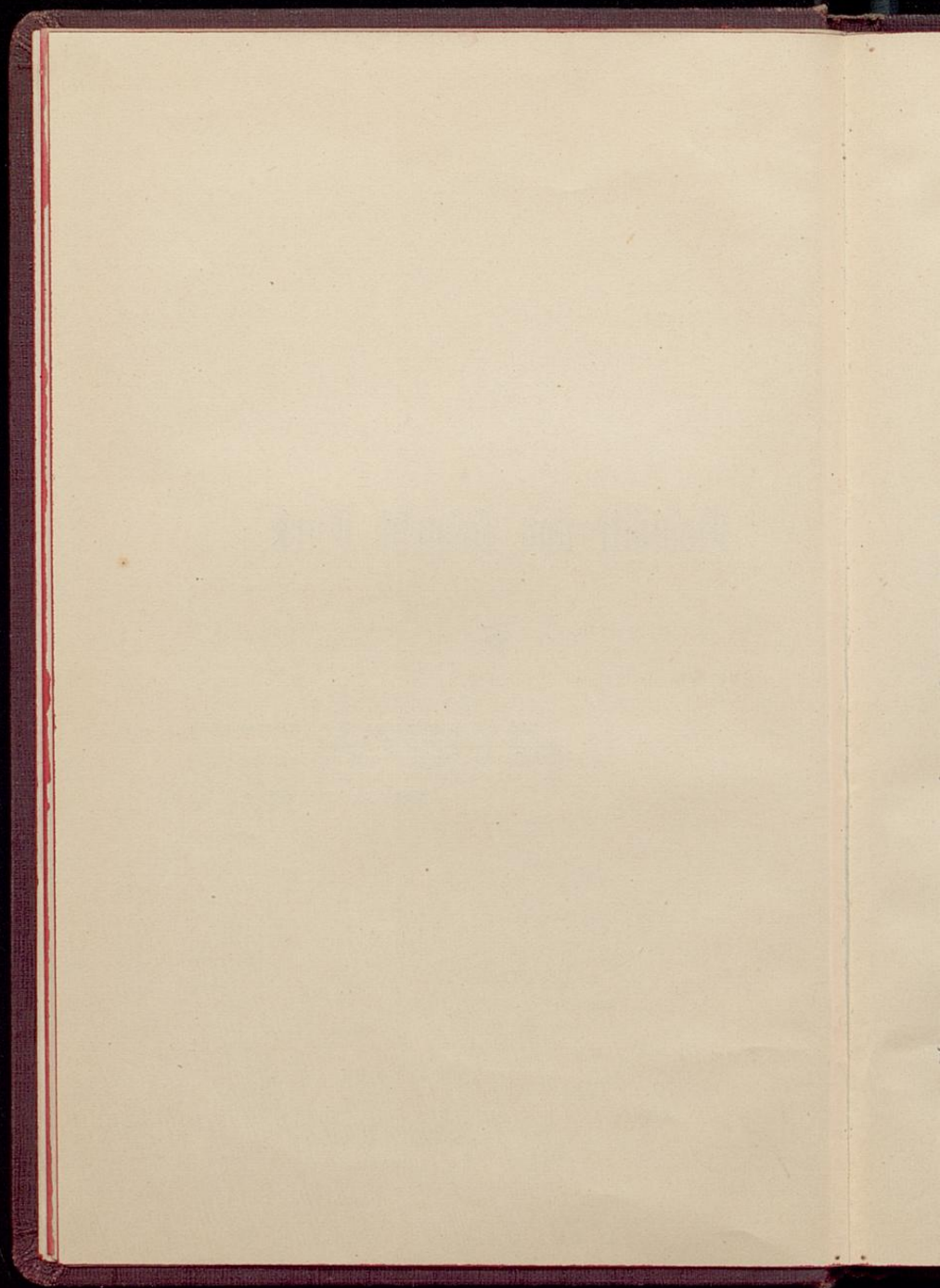
# Gedichte von Heinrich Turk.



Ich will mein-Streben als belohnt erachten  
Und als erkannt, was ich gemeint,  
Wenn von den Vielen, die mich einst belachten,  
Mich nur ein Einziger beweint.

(Motto der ersten Auflage.)





# Inhalt.



	Seite
Einleitung . . . . .	1
<b>Ans der Kriegszeit.</b>	
Dat Lied van Pruißens Krieg met Oesterreich 1866 . . . . .	13
Bin wei de Franzosen „Zwenzig“ siefelt un affschwart het . . . . .	21
<b>Ans dem Iserlohner Volksleben.</b>	
Bin Hans Bütte van Süep lam . . . . .	25
Iserleoner Biller . . . . .	27
<b>Vom Iserlohner Schützenfeste.</b>	
Schüttenspiels Lust un Fraide . . . . .	35
Dai Conferenz . . . . .	38
Bei der Uewerrückunge des Büerstandsbilles . . . . .	40
Uje Frauen . . . . .	42
Schüttenspiel in der Lämmergasse . . . . .	44
Dat Schüttenspiel wahne Königin . . . . .	48
Guod Inof! Et es weier ne Königin doa . . . . .	52
Schüttenspielsbiller . . . . .	54
<b>Vermischte Gedichte.</b>	
Kalwerbroan un Schinken . . . . .	63
Dai Dichter un dat Kalw . . . . .	66

	Seite
En Davend in der Gruine . . . . .	68
Männerchor . . . . .	71
Zum Geburtstage einer Hausfrau . . . . .	79
Einem Wiäfen int Stammbauf . . . . .	80
Froihjoahrslied . . . . .	81
En iuchsig Leidken op Willem un Mathilde Sumer . . . . .	83
Dai Clawärstunne . . . . .	85
Gostern . . . . .	87
Meiner laitwen Frau . . . . .	89
<b>Anhang</b> . . . . .	<b>91</b>



in e  
ich i  
besch  
gezo  
falte  
jeder  
folle  
wen  
bede  
Lite  
war  
ursp  
auch  
leich  
Zeit  
zeug  
das  
falle  
Rön  
Ste  
wir





## Heinrich Turk.



Wenn ich heute die Gedichte Heinrich Turks in einer zweiten Auflage in die Welt sende, so thue ich dies, um einem Talente, welches sich innerhalb des bescheidenen Kreises, den die Natur seinem Wirken gezogen hatte, in glücklichem Schaffenstrieb zu entfalten wußte, die Anerkennung zu verschaffen, welche jeder echte Dichter im deutschen Vaterlande finden sollte. Verschieden sind die Loose der Menschen, und wenn auch die Arbeit des Dichters eine rein geistige bedeutet, so überzeugt uns doch ein Blick in die Literaturgeschichte, daß es allzuhäufig äußere Verhältnisse waren, welche der vollkommenen Entwicklung eines ursprünglichen Talentes in den Weg traten, wie denn auch auf der anderen Seite mancher Lorbeerkranz ein leicht erkaufter sein mag, ist doch gerade in der heutigen Zeit die alte schöne Sitte, von eigenen geistigen Erzeugnissen mit Bescheidenheit zu reden, dazu angethan, das Publikum in der so gern und willig gefaßten falschen Meinung über den Werth eines künstlerischen Könnens zu bestärken. Warum ich gerade an dieser Stelle mit solchen Auslassungen hervortrete, werden wir gleich sehen; sie sollen den Gesichtspunkt erklären,

aus welchem das Leben Turks zu betrachten ich gewöhnt bin, wie ich denn auch bezüglich dieser ganzen Einleitung hier gleich zu Anfang einen recht anspruchsvollen Satz niederschreiben muß, nämlich daß es zum Verständnis der Turkschen Dichtungen nothwendig sein dürfte, meine Ausführungen zu lesen. Wenn die Kritik sich über gegenwärtige Ausgabe der Gedichte Heinrich Turks auslassen sollte, so wird sie ganz gewiß die Frage aufwerfen, warum ich diese Gedichte, die ihres zum großen Theile lokalen Inhalts wegen von jeher nur auf eine beschränkte Verbreitung rechnen durften, die sich als schlichte Kinder der humorvollen Eingebungen eines einfachen Handwerkers darstellen, die äußerlich durchaus glanzlos, rhytmisch häufig nicht einmal echt und für den, ihren Stoffen Fernstehenden nichts weniger als interessant sein mögen, warum ich also diese Gedichte in einem neuen Gewande der Oeffentlichkeit übergebe. Ich habe diese Frage eigentlich schon zu Anfang dieser Zeilen beantwortet, aber weil man mir bei meinen Bestrebungen, einen größeren Kreis Gebildeter für die Schöpfungen westfälischer Dichter zu interessiren, häufig vorgeworfen hat, daß es particularistische Regungen seien, durch welche meine Bestrebungen geleitet würden, so will ich mich hier noch in ein paar Sätzen näher über den Zweck der Herausgabe des vorliegenden Buches aussprechen.

Bei jedem Gedichte muß man nothwendigerweise den Beweggrund, dem es sein Entstehen verdankt, prüfen, und eben deshalb hat die deutsche Literatur einen so stattlichen Schatz von Gelegenheitsgedichten, weil dieselben durchaus echten Gefühlen entsprangen, die, häufig nur wenig verwandt mit dem Zwecke des Gedichtes, ihm doch die Weihe gaben, durch welche es unsterblich wurde. Unter dieser Weihe will ich



aber nicht etwa den äußeren Glanz verstanden wissen, den schließlich jeder talentvolle Dichter seinen Schöpfungen giebt, sondern sie soll für den Leser in der Gewißheit liegen, daß warmes poetisches Empfinden originellen Gedanken die Gestalt verliehen hat. Dies ist bei Turck der Fall, wer seine Verherrlichung des Krieges von 1866 liest, der muß für warmherzige und gleichzeitig anschauliche Schilderungen einfach unempfindlich sein, wenn er das nicht einsieht. Turcks Dichtungen verdanken ja in erster Linie allgemeinen Geschehnissen in seiner Vaterstadt, sagen wir ruhig Alltagsvorfällen, ihr Entstehen, aber trotzdem liegt über ihnen ein so anmuthiger, niemals roh werdender und doch gesunder Humor ausgebreitet, ihre Bilder sind so plastisch, sie stellen sich in so offenherziger Natürlichkeit dar, daß ich hoffe, auch für diese zweite Auflage dankbare Leser zu finden. Freilich, etwas vertraut muß man mit dem Leben und Treiben in einer alten Fabrikstadt sein, wenn man Heinrich Turcks originelle Bekenntnisse aus dem Leben altherwürdiger Kleinstädter verstehen will, aber man hat sich ja auch in die Werke Reuters und unserer lieben Westfalen Krüger, Prümer und Landois erst hineindenken und -lesen müssen, bevor man ihre Schönheiten vollkommen begriff. Nun will ich den stillen Schläfer vom neuen Kirchhofe zu Iserslohn gewiß nicht auf den Kothurn stellen, es soll mir niemand den Vorwurf machen können, daß ich in jugendlicher Begeisterung den Mund zu voll genommen habe, aber wenn ein Mann, den kleinliche äußere Verhältnisse so banden, wie es bei Turck der Fall war, seine natürliche Veranlagung so zu pflegen verstand, wenn er sich neben angeborener Herzensbildung auch eine, weit über dem Mittelmaß stehende, geistige Bildung zu verschaffen wußte, so wird es die Ansicht aller Recht-



denkenden sein, daß die Ergebnisse seiner Geistesarbeit der Anteilnahme weiterer Kreise würdig sind. Und in diesem Sinne wollen wir nun in eine Besprechung der Turkschen Gedichte eintreten.

Turks Schöpfungen sind mir um deswillen immer so sehr sympathisch gewesen, weil sie eine anspruchslose Natürlichkeit athmen, weil sie das Leben und Weben in einer Provinzstadt, die sich in den Aeußerungen des geselligen Verkehrs noch so viel vom guten Alten bewahrt hat, wiedergeben und weil über allen Schilderungen unseres Dichters jener eigenherrliche Humor weht, der eben nur in einer Stadt, wo noch alljährlich der biedere Handwerksmann aus der Werkstatt heraustritt, um hoch zu Roß den Schützenzug anzuführen, zu finden ist. Die Tage, in denen noch die Spießbürgerlichkeit ihre guten Eigenschaften, und sie hat deren ja recht viele, entfalten konnte, sind gezählt, das nervöse Hasten unseres, zu Ende gehenden Jahrhunderts läßt manchen Keim ersticken, der eine duftende Blüthe zu werden versprach, aber eben deshalb sind Schilderungen, wie wir sie bei Turk finden, so überaus interessant und auch werthvoll genug, um späteren Geschlechtern übermittelt zu werden. Wir müssen immer daran festhalten, in Turk einen einfachen Handwerker zu sehen, den eine glückliche Veranlagung zu poetischen Schöpfungen befähigte und dem über der Arbeit, bei dem Geräusch von Feile und Hammer (er war Stahlgraveur) allerlei poetische Bilder kamen. Freilich erfuhr Turk während seines Lebens auch manche Anerkennung, es öffneten sich ihm Gesellschaftskreise, die er nur an der Hand seiner Muse betreten konnte, während sie ihm sonst verschlossen geblieben wären, aber andererseits war unser Dichter auch viel zu bescheiden, um die Sympathien, welche man ihm allüberall

entgegenbrachte, zur Hebung seiner Lebenslage auszunützen. Ihm genügte eine fröhliche Stunde bei einem Glase Wein und einem Stückchen Kalbsbraten und Schinken, denen er ja eine poetische Aureole verliehen hat. Er dachte nicht daran, hin und wieder das klingende Etwas für die Darbietungen seines schönen Talentes zu fordern, und so kam es denn vor — an dieser Stelle möge es gesagt sein — daß er, dem am Abend zuvor Freunde, deren Geldbörse des goldenen Mammons genug enthielt, zugejubelt hatten, am nächsten Morgen bei seinem Brodherrn einen halben Thaler Vorschuß nehmen mußte, weil er am Miethsbetrage fehlte. Ich sage dies, um die bescheidene, harmlose, aber auch vornehme Seele unseres Turf zu schildern und man wolle gütigst mit einem leicht gesprochenen Worte von der Preisgabe familiärer Verhältnisse zurückhalten, denn ich muß noch viel mehr sagen, weil ich es zu seiner Charakteristik für unentbehrlich halte. Als Heinrich Turf die Augen zum ewigen Schlafe geschlossen hatte, besaß seine Wittve kaum Geld genug, um den Leichnam der Erde übergeben zu können, in einem einfachen Sarge aus Tannenholz wurde er in die kühle Gruft gesenkt und die Beschaffung eines Grabes, an welches die Familie Eigenthumsrechte für alle Zeiten besitzen konnte, war unmöglich. Wenn er heute trotzdem in einem Erbbegräbniß ruht, wenn sich heute trogalledem ein schöner Grabstein über seiner letzten Ruhestätte erhebt, so gebührt dafür der kleinen Anzahl von Freunden, die auch über das Grab hinaus dem entschlafenen Sänger für die vielen freudvollen Stunden, die ihnen sein trefflicher Humor bereitet hatte, dankbar blieben, unsere volle Anerkennung. Sie sammelten das vielfach zerstreute Material seiner Dichtungen, welches Turf



niemals besonders achtam aufgehoben hatte, sie ruhten nicht eher, bis ein stattliches, auch in seiner äußeren Gestalt würdiges Bändchen im Jahre 1885 auf dem Büchermarkte erschien und gaben ihm aus dem Reinertrage dieser Veranstaltung das, was ihm das Facit seines Lebens nicht zu gewähren vermocht hatte. Es ist hier nicht der Platz, der Enttäuschungen zu gedenken, die jene kleine Schaar von Freunden, vornehmlich Mitglieder des Hserlohner Gesangvereins „Männerchor“, in welchem Turf seine schönsten Stunden verlebte, erfahren hat, als es sich darum handelte, für die 1000 Bücher, welche man drucken ließ, Käufer zu finden. Es ist ja nun einmal eine alte, bittere Wahrheit, daß diejenigen, welche nicht müde werden, für Andere zu schaffen, dadurch gewissermaßen ein gutes Anrecht auf den Umdant der Nachwelt erwerben. Aber was jene Freunde erreichen wollten, ist ja erreicht worden, dessen wollen wir uns freuen, und so habe ich mich nicht eines äußeren Zweckes wegen zur Neuherausgabe der Gedichte von Heinrich Turf entschlossen, sondern ich möchte ihn durch vorliegendes Buch bei dem für plattdeutsche Literatur empfänglichen Publikum einführen.

Stellen wir uns den schlichten Mann in der einfachen Hausmütze, wie ihn das, diesem Buche beigegebene Bild zeigt, einmal vor, wie er in seiner Werkstatt sitzt, zur Zeit, wo der erste Sonnenstrahl des neuen Frühlings in sein Fenster fällt. Er fühlt das Alter nahen, aber sein Herz ist jung geblieben und das Säuseln des Windes in den noch unbelaubten Nestern eines nahen Baumes erweckt ihm allerlei Gedanken. Er kennt ein altes Volkslied, welches den Sieg des Lenzes besingt und das den Refrain „Hei Blaumen=Herthe“ (Heil Blumen=Hertha) hat. Da kommt es ihm in den Sinn,



dieses alte Volkslied einmal in der Mundart seiner Vaterstadt auszuarbeiten und so entsteht das Gedicht, welches auf Seite 81 abgedruckt ist. Oder denken wir an den Vorabend des allbekannten Fserlohner Schützenfestes. Auf der Straße werden die berittenen Adjutanten und Hauptleute sichtbar, die verschiedenen Musikkapellen spielen hier und da vor den Häusern der Offiziere ihre Weisen und der Lärm, welcher zu solcher Stunde alle Straßen durchwogt, dringt auch in das stille Stübchen unseres Volkspoeten. Er ist selbst eine der gewichtigen Persönlichkeiten im Fserlohner Schützencorps, hat er doch das Amt eines Ceremonienmeisters inne, aber noch mag er nicht hinausstreten zu den Freunden, die draußen schon ihre stattlichen grünen Uniformen voll freudigen Stolzes betrachten. Er denkt daran, wie sich die Zeiten geändert haben und wie auch das Fserlohner Schützenfest in dem Wandel, welchen die allgemeinen Lebensverhältnisse erfahren haben, anders geworden ist. Jener Tag kommt ihm in den Sinn, an welchem ein schlichter Fabrikarbeiter, dessen Mutter über das ungeahnte Glück ihres Sohnes schier untröstlich wurde, Schützenkönig war, und mit dem Lärm da draußen auf der Straße vereinigen sich poetische Gedanken. Und als der Dichter nun schließlich auch hinaustritt zu den Hauptleuten und Adjutanten, da sehen diese es seinen Augen an, daß etwas Besonderes für den Commers am Abende in der Brusttasche des Ceremonienmeisters ruht. Und sie irren sich nicht, denn Turck hat während der sonnigen, lärmersfüllten Abendstunden sein Gedicht von der Lämmergeasse im Sonntagskleide (S. 44) geschrieben.

Solche Eingebungen haben vorzugsweise unseren Dichter zu seinen Schöpfungen veranlaßt, aber seine Begabung war nicht nur concreter Natur, auch die reine

Lyrik hat er dann und wann gepflegt und einzelne seiner rein lyrischen Gedichte stellen sich den poetischen Erzählungen aus dem Iserlohner Volksleben ebenbürtig an die Seite.

Es erübrigt nun noch, einiges über das Leben Heinrich Turks zu sagen. Unser Dichter wurde am 4. Juni 1822 geboren und starb am 24. November 1884. Er ist aufgewachsen wie ein echtes Iserlohner Kind aus der damaligen Zeit und nur wenige Jahre konnte der alte Lehrer Häpfe, den Turk ja in seinen ergötzlichen Iserlohner Bildern verewigt hat, seine erzieherische Thätigkeit auf das Gemüth des Knaben einwirken lassen, denn schon früh wurde dieser aus der Schule genommen, um in einer Fabrik sein tägliches Brod zu verdienen. Turk erzählte in seinen späteren Jahren gern manche Episode aus der Zeit, wo das Volksschulwesen in Preußen noch in den Kinderschuhen steckte und häufig haben seine Freunde gelacht, wenn er davon sprach, wie sein Lehrer Häpfe eifrig gewesen sei, die vornehmen, mit einem stattlichen Frühstück ausgerüsteten Kinder durch Entziehung desselben zu bestrafen. Turk heirathete ziemlich früh und er ist an der Seite seiner Gattin einen Lebensweg geschritten, wie er ihn in dem schönen Gedichte „Meiner laiven Frau“ mit wenigen Worten beschreibt. Wie sehr diese einfache Frau aus dem Volke, die niemals an den Ehrenbezeugungen, die man ihrem Manne darbrachte, Antheil hatte, in ihrer tiefsten Seele ein inniges Verständniß für wahre Poesie zu pflegen verstand, das hat sie bewiesen, als Heinrich Turk zwischen den vier Wänden, allwo sie zusammen ausgeharrt hatten in so manchen trüben Stunden und hoffnungslosen Tagen, im Sarge lag. Da nahm sie die Bilder seiner Freunde von der Wand und legte sie in den hölzernen Schrein, auf daß das Andenken



derer, die ihm im Leben nahegestanden hatten, ihn auch begleite auf dem Wege in ein besseres Land. Turk konnte nichts Besseres thun, als im Vertrauen auf den, vor dem Hoch und Niedrig, Arm und Reich gleich ist, seine Augen zu schließen, ihm bot das Leben keine Blüthen mehr, es war nun Herbst geworden und er hatte nichts, von dem er hätte leben können, wenn Auge und Hand ermüdeten.

Und damit wollen wir es genug sein lassen; ich glaube durch diese Einleitung zur zweiten Ausgabe der Gedichte Heinrich Turks die stille, bescheidene Natur dieses braven Mannes auch dem, seinen Lebensschicksalen Fernstehenden nahe gebracht zu haben, und wenn diese Zeilen dazu beitragen, unter seinen, noch lebenden Freunden Theilnahme an dem Loose seiner alten Frau, die in Diensten fremder Leute ihr Stückchen Brod verdienen muß, zu erwecken, so will ich diesen Frühlingsabend, an dem ich sie niederschreibe, von ganzem Herzen segnen. Dann wird auch die liebevolle Unterstützung, welche einige Iserlohner Herren, vor Allen Herr Fritz Brenscheidt jun., mir zu Theil werden lassen, ihren Dank finden. — —

Ja, es ist wieder Frühling geworden im deutschen Vaterlande, und auf dem Grabe, in dem unser Iserlohner Volksdichter schläft, blühen wieder die rothen und weißen Blumen. Eine liebe Hand pflanzte sie und deshalb ruht es sich gut unter ihnen. Wenn ich zu dieser Stunde aus dem Fenster blicke auf die blühenden Bäume hinter meinem Hause, so glaube ich in dem linden Frühlingswehen die allwaltende Gerechtigkeit, welche, ob spät oder früh, jedem wahren Verdienste seine Krone reicht, zu begreifen, ist doch auch unserem lieben Turk, der einen rauhen Lebenspfad schreiten mußte, endlich eine wohlverdiente Anerkennung zu



Theil geworden. Er kann dies schmucke Buch, welches nun in die Welt gehen soll, nicht mehr sehen und er hat es gewiß nicht geahnt, daß der blonde Knabe, den er häufig auf den Knien geschaukelt hat, auf dem Markte des literarischen Lebens für ihn sprechen würde. Könnte er aber wissen, daß man sich seiner heute noch gern erinnert, könnte er fühlen, wie sein Wirken, von dem er selbst eine so bescheidene Meinung hegte, noch nach seinem Tode Beachtung und Anerkennung gefunden hat, er würde gewiß sagen, daß ihm zu viel Ehre erwiesen sei, aber ich glaube, daß daneben auch jenes ruhige, freundige Lächeln seinen Mund umspielen würde, durch welches er sich Allen, die ihn kannten, für immer ins Herz geschrieben hat.

Düsseldorf, Frühling 1897.

Carl Hütker.

Aus der Kriegszeit.





1811





Dat Lied van Pruißens Krieg <sup>1)</sup>  
met Oesterreich 1866.



(Op de Volksmelodei: „Boa mag dann wuol mein Christian sein?“)

Dat was inf moal ne Wäirdskop bunt  
Bei Grooten as bei Blagen,  
„t gaff heir ne Fläbbe <sup>2)</sup>, doa en Ruff  
Un Reiterei am Kragen <sup>3)</sup>,  
Un immerfutt dat Woardgefecht:  
„Käi, Dest'reich hiät —“ „Käi, Pruißen Rächt!“  
Tralladra, tralladra,  
Käi, Pruißen dat hiät Rächt!

Se söchten dann im duitsken Bund  
Dat Klüggen astehaspeln <sup>4)</sup>,  
Doa woll der Fürsten gröt'ste Tahl  
Op Pruißen 'rümme raspeln <sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Man wolle bezüglich der Schreibweise beachten: ei ist getrennt zu lesen: Kri-ig, während das hochdeutsche ei (in „Zeit“) durch ai dargestellt wurde. <sup>2)</sup> Maulschelle. <sup>3)</sup> Kanferci am Kragen. <sup>4)</sup> Das Knäuel abzuwickeln. <sup>5)</sup> Herumraspeln (von der Raspel).

Se glöfften eok, dat hädde bat't,  
We hiät sick aisk in Nieteln<sup>1)</sup> satt,  
Tralladra, tralladra,  
Sick aisk in Nieteln satt.

„Ah batt!“ sagg Künings Majestät,  
„Dat Anbell'n sin ick maie!  
Dat schickt sick gar füer Pruißen nitt!  
Diän Säbel iut der Schaie!  
Us helpt nit mähr en freidlick Goahn,  
Füer Sein oar Nitt-Sein mait vei schloahn!  
Tralladra, tralladra,  
Füer Sein oar Nitt-Sein schloahn!

Drüm ran, mein Volk, de Wiähr ter Hand,  
't gelt siegen odder stürwen!  
Dai valle, laiwe, truie Guod  
Lätt Pruißen nitt verdiärwen.  
Mein Volk un ik in seiner Hand —  
Nin hurrah drop! füer't Vaterland!  
Tralladra, tralladra,  
Hurrah füer't Vaterland!“

Un wupp, doa friegen se sick eok all,  
Mein Guod! Dat was kain Spaßen!  
Kaniunendunner, Kampfesgchrai,  
Dat droihnt diier Feld un Gassen!  
Doch Feindes Dapperkait un Maut  
Sinkt dal un färvt dat Gras met Blut,  
Tralladra, tralladra,  
Un färvt dat Gras met Blut.

<sup>1)</sup> Nesseln.



Un wuppstig, wuppstig, ünmer wupp!  
Vüerwärts op Sturmes Flügels,  
Düer Biärg un Water, Duorp un Stadt,  
'rop stark besatte Flügels!  
Gloff sie de Feind doa unnerdahs,<sup>1)</sup>  
Hai moch doch runner ächterbahs,<sup>2)</sup>  
Tralladra, tralladra,  
Moch runner ächterbahs.

Bei Küniggräh was Künink Wilm  
Selwer im Kugeltriägen,  
Guods=hiemel=hagel=duenerwiär!  
Doa konnen de Pruißen siägen!  
Wann Wilm se ärst im Goge<sup>3)</sup> hält,  
Wädd eof de klenfste Kropps en Held,  
Tralladra, tralladra,  
De klenfste Kropps en Held.

Et stond doa in der Hiemelsdüer  
Wuol vull van Majestäiten,  
Dai tiefen op dat Kampfgewüel  
Der greoten Schlacht, der häiten.  
Un bat doa stroahlt as Hiemelsblitz,  
Dat wöärn de Gogen vam Dallen Fritz,  
Tralladra, tralladra,  
De Gogen vam Dallen Fritz.

Hai brummde doa seo vüer sie hen:  
„Mein Pruißen blitt doch buowen,  
Seo wackre Prinzen, Generöäl',  
Seo'n Volk, me mant et luowen.

<sup>1)</sup> unter Dach. <sup>2)</sup> hinterrücks. <sup>3)</sup> Auge.

O Wilhelm, hoalt et laif un wäert,  
Groot es de Fürst, diän't Volk veräehrt!"  
Tralladra, tralladra,  
De Fürst, diän't Volk veräehrt!

Derweil se buowen salutäiert,  
Was unnen de Schlacht te Enne,  
Doa raip de Dalle Dessauer  
Und foalbe seine Hänne:  
„Häer Guod, bai hiät dat instudäiert,  
Bai hiät diän Pruißen dat Schaiten lährt!  
Tralladra, tralladra,  
Diän Pruißen dat Schaiten lährt!

Häer Guod, wann dai ant Stiärwen kumt,  
Dann kannst'et mei wuol mellen;  
Ick dan dann uop'n de Hiemelsdüer,  
Se sött nit lange schellen.  
Un raupe dann de Amern 'ran,  
Segg moal, bat denkste tau diäm Plan?  
Tralladra, tralladra,  
Bat denkste tau diäm Plan?

Prinz Hennrich, Zietzen, Seidlitz, Keith,  
Schwerin un annre Kenner,  
Met Blücher, Scharnhorst, Gneisenau  
Begrüßst dann düse Männer;  
Joa, heier im Hiemel topp üm topp  
Makt vei teheope Broierskop,  
Tralladra, tralladra,  
Teheope Broierskop."





„Verluoren!“ däh de Schlachtengnod  
In Jeosäips<sup>1)</sup> Dahren grummeln,  
Doa wäären iähm de Väine schlapp,  
Hai fonk schier an te bummeln.  
Doa klammerde dai duitske Mann  
Vertweivelnd sic an Louis an,  
Tralladra, tralladra,  
An Frankreichs Louis an!

Dai ha met seines Dimes Bild  
Sic häimlik ärst beroahen,  
Un 't was, as hädde dat iähm sagt:  
Loat Diu diän Pruißen goahen.  
Uhr Diu hiäst lad't, hai seßmoal schütt,  
Drüm hoalt diän Schnäbbel<sup>2)</sup>, tiärg<sup>3)</sup> ne nit,  
Tralladra, tralladra,  
O Louis, tiärg ne nit.

Seo es damm niu de Desterreicher  
En bietken dücke maket.  
Wat sai 'ne gründlick nuffet hett;  
Wat hett se 'ne trasafet!<sup>4)</sup>  
Soa, bai met Pruißen spiert Kreig,  
Dai künnt op kainen grainen Zweig,  
Tralladra, tralladra,  
Op kainen grainen Zweig.

Diän annern Sifemännekes<sup>5)</sup>  
Diän hiät et eok wuol grufelt;  
Wat hett se iähm de Bundsarmee  
Gewoaltig rümme tufelt<sup>6)</sup>.

1) Joseph (der Kaiser von Oesterreich). 2) Schnabel. 3) ärgere.  
4) verarbeitet. 5) eine Art Knallfrosch (wichtige Bezeichnung der kleinen,  
damals Preußen feindlich gesinnten Potentaten). 6) herumgezerrt.



Un mancher niu im Cabinet  
Sick vür diän dummen Kopp wuol schlätt,  
Tralladra, tralladra,  
Sick vür diän Kopp wuol schlätt.

Seo könnt vei niu van manchem Seig —  
Guod sei gedankt! — all singen;  
Et wäd eef, wenn et seien mant,  
Noch Grött'res us gelingen.  
Bei schloatt dann, as diän Benedek,<sup>1)</sup>  
Noch manchen Proahlhans op diän Beck,  
Tralladra, tralladra,  
Diän Proahlhans op diän Beck!

Es Benedek im Kampfgewil  
Eof wuol 'ne gude Stütte, —  
Bei vürschlätt, es noch lange nitt  
En Mester in de Schmitte; —  
Hai mant, well hai et rächt verstoahn,  
Moal ärst in Moltkes Schaule goahn,  
Tralladra, tralladra,  
In Moltkes Schaule goahn.

Drüm Bruußen hoch! Für alle Leid  
Sast diu an Duitslands Spitze!  
En Mann met friskem, heogen Gäist,  
En Held in Kampfesheize —  
Mant use Wilm — dat fall geroahn —  
An Duitslands Gränzen Wache stoahn,  
Tralladra, tralladra,  
Für Duitsland Wache stoahn!

---

<sup>1)</sup> Ludwig, Ritter von Benedek, führte das Oberkommando der in Böhmen und Mähren aufgestellten Nordarmee.

Bürbei es Kampfs- un Kreigseschrai,  
't git niu en anner Biärsken,  
De Biner fall, statt op diän Feind,  
Op Giärsi' un Roggen diärsken,  
Un setten sid noa Klipp un Klapp  
Gemächlich ächtern Giiärtennapp,  
Tralladra, tralladra,  
Wuol ächtern Giiärtennapp!

Joa, joa, ik höäre Klockenklang  
Met hailgen Dankeslaiern:<sup>1)</sup>  
Freoh treckt de Helden niu noa Hius  
Int Desterreich un Bayern.  
De Hiärten, dai vam Kreige wund,  
Mäkt Guodes Engel weier gesund,  
Tralladra, tralladra,  
Mäkt Guod wuol weier gesund!

De Frauens saih ik, statt Scharpai  
Met häiten Thränen plücken,  
Met Kränzen un met Blaumen freoh  
De brawen Kreigers schmücken;  
Un Sunndags weier bei Spiel un Danz  
Küßt Graite iähren truien Hans,  
Tralladra, tralladra,  
Küßt Graite iähren Hans.

Anstatt van Hoarn un Trummelstock,  
Van willen Schlachtmuseiken,  
Driäpt biättre Klänge use Dahr  
Van allerlai Fabreiken:

<sup>1)</sup> Dankesliedern.



Matt alle Feilen schrumm, schrumm, schrumm,  
De Stampenhiammers bumm, bumm, bumm,  
Tralladra, tralladra,  
De Hiammers bumm, bumm, bumm!

Sou kriffe dann — Guod loat' ne us! —  
Diän laiven, goldnen Freiden!  
Un Käblerei im Lanne wätt  
Kin huopentlik vermeiden;  
Dann tritt woöl oahne Woardgesecht  
Seo Fürst as Volk sein haitig Rächt,  
Tralladra, tralladra,  
Seo Fürst as Volk sein Rächt.





Biu bei de Franzosen „Biewenzig“  
siekelt un affschwart het.



(Mel.: „Ich bin ein Preuße.“)

Dat was ne That, ick well se nui vergiäten,  
Us „Biewenzig“ us use Künig raip!  
Sai fall mi bleiwen immerdoar im Hiärten,  
In Fraid' seo heoch un eot in Triu'r seo daip.  
De Franzmann däh siek rüsten,  
Noa'm Rheine däh iähm lüsten,  
Doa raipen vei, van Maut un Wiut entbrannt:  
„Bei stritt met Guod un Wilm für't Waterland!“

Bei Weißenburg fräig hai wat oppen Diekel,  
Taum ärsten Moal, dat hai noa Wörth siek beog,  
Bei Spichern driew'n se ne van der Hauner siekel,  
Dat hai terügge bit noa Mez wuol fleog.  
Doa han ve'ne viier de Swiepe<sup>1)</sup>;  
Dat wöären Moltke's Kniepe<sup>2)</sup>:  
Hai gonk noa Duitzland, vei noa Frankreich rin;  
Seo hat't de vollen Moltke grad im Sinn!

Bazine dai fräig bei Mez drai Kasenstüiwer,  
Doa trock hai siek terügge in diän Stall;  
Bei dahn doavüer 'nen guden fasten Schuiwer<sup>3)</sup>,  
Doa sat hai as ne Matte in der Fall!  
Drop moch hai cap'tuläiern  
Met Mannstöp un Off'zäiern;  
Hai laip hentau, vei stüermenden ächterdrin,  
Met stoltem „Hurrah“ gonk't in Frankreich rin.

<sup>1)</sup> vor dem Säbel. <sup>2)</sup> Kniffe. <sup>3)</sup> Schieber.

Bei Sedan es ne oalle Katte fangen:  
Doa hän ve Louis selwer an nem Strick!  
An de Loire däh Kahl iähm waterlangen<sup>1)</sup>;  
Bei Sän Quentin bewäis sief Goebens Schick.  
Bei Velfort schlaug se Werder,  
Hai schlaug se fast noch härder!  
Doa raipen sai: „Pardon, Cam'rad, pardon!“  
Doa raipen vei: „Franzeosen, dat es bon!“

Pareis höärt us, niu kann joa Freide seien,  
Un Bismarck stippt de Fiär in't Infessatt:  
„Segg', Badder Thiers, vei wett us nit mähr streien,  
Segg', unnerschreiw' mei moal düt Freidensblatt!  
Un niu loatt us affriäken:  
Milliarden sött iet bliäken,  
Elsaß-Lothringen rücht iet eok noch riut!“  
Seo es de Kreig un eok düt Stücksen iut. — —

---

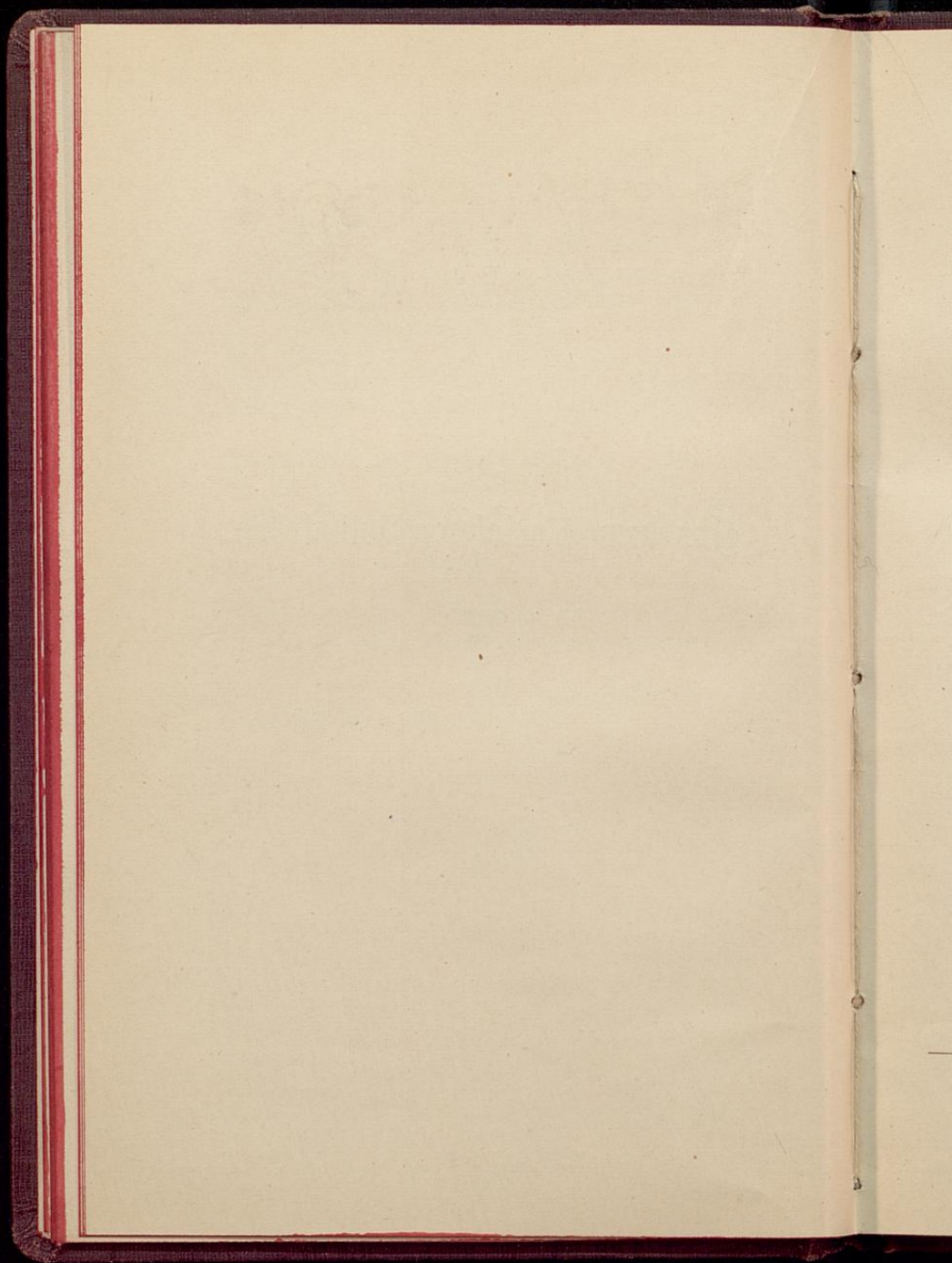
<sup>1)</sup> Jemandem Wasser reichen (Volksausdruck für „einen ordentlich auf's Korn nehmen“).



Aus dem Iserlohner Volksleben.









## Biu Hans Bütte van Süep kam.



Hans Bütte was en braven Mann,  
Verdraug eok wuol en Spaß,  
Blees schade, dat hai viel te fat'  
Te daipe kâif in't Glas.

Un wenn hai dat dann doan ha,  
Gont nicks noa seinem Sinn,  
Hai ärgerde sich un vull Verdruß  
Schlaip hai dann sachte in.

Seo saot met sinnigen<sup>1)</sup> Frönnen hai  
Hinsmaols beim Raatenspiel,  
Doa kräig hai dann moal weir as süß  
En bietken viel te viel.

„Jek spiel diän besten Solo niu!“  
Raip hai un däh sich frain,  
Doa ha diän Kruizen Biuern hai  
Für Kruizen Dame ansaihn.

<sup>1)</sup> arglistigen.

Doa sach de Aine: „Kindväih Diu!“  
De Annere sach: „Diu Schoap!“  
Hans Bütte schmät de Raaten fut  
Un foll hoald daip in'n Schloap.

Boa hai doa rächt am Schnuorken was,  
Scheof me diäm armen Tropp  
Ganz sachte in dat uopene Miul  
'nen greoten Häringskopp.

„Hazi! Hazi!“ in't Priusten kam  
Hai doa, dat was gesund,  
Denn ruhtig! fleog de Häringskopp  
Iähm weier iut de Mund.

Hai leckede sich de Lippen aff  
Un sachte dann ganz matt:  
„Et es mi grad', as hädde ief  
Wanoawend Häring hatt!“

„Joa“, fängen se te lachen an,  
„Hai hiät män bleos nix docht;  
Hans Bütte, suih, doa liet Dein Däil,  
Diu hiäst der nix van mocht!“

Doa es Hans Bütte in sich goahn;  
Dat gont iähm ürvern Spaß.  
Un später käif hai gar nit mähr  
Seo daipe weir in't Glas.





## Hserleoner Biller.



### I.

Op der Nas 'ne greote Brille  
Un diän Stecken in der Hand,  
Raipt de Schaulemester: „Stille!  
Junges, hoallet doch diän Rand!“  
En Moierken floppet langsam an  
Un brenget en niggen Schailer ran.

„Guen Muorgen, Mester Häppe!“

„Guen Muorgen, Türkske!“

„Ik woll Inf meinen klainen Jungen brengen.  
Hai es niu manges niegen Joahr, un doa main if  
dann doch, dat et Teit wöär, dat hai wuot läerde.  
Met de Frauluie es et seo noidig nit, oawer vüer de  
Junges mant me bei Teien suorgen, dat se wuot in  
diän dummen Kopp kritt.“

„Doa hett Gi rächt, Türkske! Es de Junge gau?“

„Joa, dat es hai, wenn't Pannetauken giet, greipet  
hai ümmer noamme grötsten Stück.“

„Biu hett dann de Junge?“

„Hännerichsken.“

„Seo! Noa, Hännerichsken, sett Di bei Summers  
klaine Jüngesken.“

„Guen Muorgen, Mester Häppe.“

„Guen Muorgen, Türkske!“ — —

„Niu wesse anfangen! Da, Bää, Cäi, Däi, Mi,  
Öff, Gää —<sup>1)</sup>“

„Eou wäih!“

<sup>1)</sup> A—G plattdeutsch.

„Bat es Di, Sümerken?“

„Dai — dai — dai Turfs Junge hiät mi kniepen!“

„Segg moal, Diu Bengel vamme Jungen, fanust  
Diu kaine Kiuche hoallen? Brümme kneipes Diu dat  
Sümerken?“

„Hai — hai hiät — hiät en Raicherfärzken goahn  
loaten.“

„Bat gähst Dei dat an, met Deine feiste Nase?  
Mars, bei de Hitte in'n Stall!“ — — —

„Niu wesse weier anfangen! Da, Väi, Gai —“

„Määh, määh — määh — äh!“

„Bat es dann dat? Däi, Ai, Aff, Gai — —“

„Määh — määh — määh — määh — ääh —“

„Saiht doch moal tau, bat dai Junge met de Hitte  
anefänget!“ — — —

„Heier es he! Hai hadde de Hitte an de Bürder-  
schuofen un danzede dermet im Stalle rüm!“

„Diu Dagenix! Diu Schinderhannes! Diu  
Räuberfopp! Diu Raibentäckel! Wust Diu mei de Hitte  
unglücklich maken? Wust Diu mei de Schaule verdiärmen?

Büst Diu im Daller äinst en Dummerjoahn,  
Dann segg, Diu wöärst bei Mester Happe  
Ritt in de Schaule goahn!“



## II.

Dy dat Bänksken daip in Triuer  
Sittet Friß, dai klaine Mann.  
Kläpse kritt hai van de Meoer,  
Weil hai 't Schnaien<sup>1)</sup> nit loaten kann.

<sup>1)</sup> Knibbeln.



Am Dahr tuit sai 'ne hen un hier,  
Un niemt 'ne sick noch äinmoal vüer:

„Bäir moal he'ck dei Bengel vamme Zungen alle  
sagt: ‚Loat dat Knibbeln sein! Wachte, bit de Panne-  
kauen gahr es!‘ Dawer dai Streipkes Speck, dai  
ief drin schnien hewwe, dai stiäket dei in der Nase.  
Ief segge di, vamme Schnaien küemt me an't Stiälen,  
un ief loate seo wuot nit ungestroaft düergoahn. Dä!  
doa hiäst de noch en Backfisch! — Dä! doa hiäst diu  
eok noch ne Kaufschlag! Niu wäst diu wuol seo lange  
wachten können bit hai gahr es!

Haugen weck di vüer dat Schnaien,  
Dat diu mei diän Hiemel fast  
Vüer 'nen Dindelsack ansaien!“



III.

Dy dat Water päffet de Meoer  
Ach herrjäh, biu lange all!  
Un de Hitte well ihr Feoer,  
„Mäh, mäh!“ mäket se iut diäm Stall.  
Dai Water hält, stäiht vüer de Düer,  
Un hiät wuot met 'em Zungen vüer.

„Ist mant doch moal saihen, boa dai Duibels-  
däirne met diäm Water blitt! Hah, doa stäiht se  
amme Kumpe un scharmanzelt met nem Zungen rüm.  
Hah, hah, doa küemt se an! — Boa bliczt diu  
Zackerloiter<sup>1)</sup> seo lange met diäm Water?“

<sup>1)</sup> ein Fjerlohnner Schimpfname.

„Boa, Meoer, de Peipe laip nit!“  
„Ik well dei be Peipe leip nit! Met 'nem Jungen  
hiäfst diu rüm scharmanzelt. Wenn et dai Junge  
ährlif maint, dann kann hai rin kumen. Doa op de  
Kiste könnt sitten goahen bei de Lampe, ik well saihen,  
bat iet dreiwet!“

Blagen daut sik licht vergiäten,  
Un vam vielen Rümmelecken  
Kunt se doch teleft ant Fäten!“



IV.

Knollenscheiwen in der Panne  
Sind all lange am verboan,  
Koffäischlüer hiät in de Kanne  
All 'ne halwe Stunde stoahn.  
Margeräite krasset sich am Kopp  
Un settet ne Kantennüske op!

„Boa mag dann wuol mein Janhinnerk bleiben?  
Et es Soatersdag! — Se hett awveriäket!<sup>1)</sup> — Hm,  
hai sittet sieker beim Dimen in der Mühlenpoate un  
es amme Lotto. Ik mant doch moal froagen, off ik  
iähm doa diän Dis decken sall. — Sou! doa künnt  
hai an!“

„Guen Dawend, Margeräite!“

„Et es sik heir nix te Margeräiten! Boa blif  
diu feo lange met de Bösse? Suih, Schüttenspiel es

<sup>1)</sup> abgerechnet.



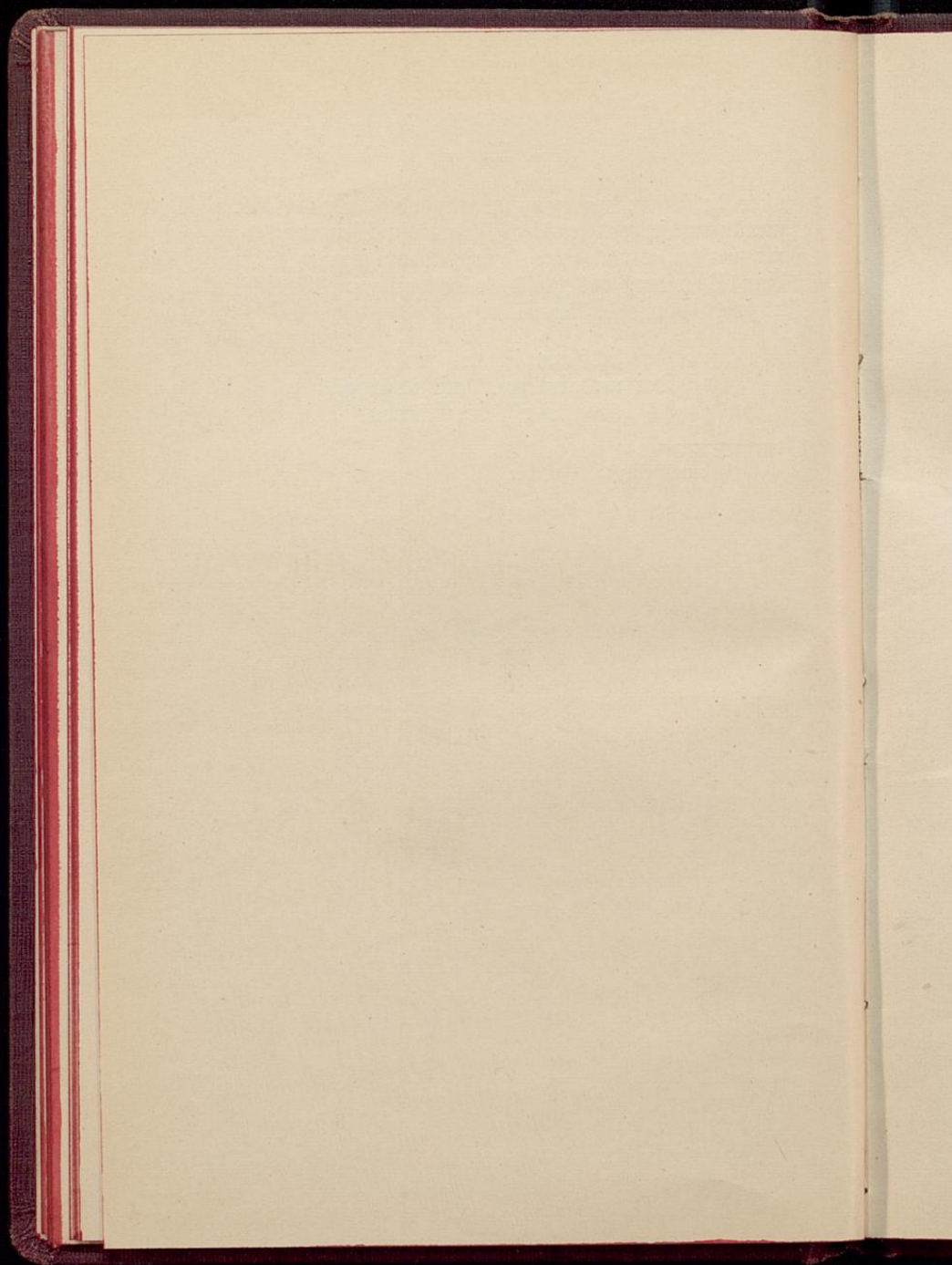
vüer de Düer, un wenn de niu noch äinen Großten  
unnützerweise vertestewäierst<sup>1)</sup>, dat diu Weif un Blagen  
nit üerdentlik traktäiern kannst, dann segg ik et tigen  
diän Obersten, dat hai di vüer dat ganze Batteljeon  
as 'ne Lieberjoahn blamäirt!

Bai sief kann seo ais vergiäten,  
Dai verdaint eok, dat't iähm gäit  
Als hädde Lier<sup>2)</sup> hai friätten."

---

<sup>1)</sup> durchbringst. <sup>2)</sup> Leder.

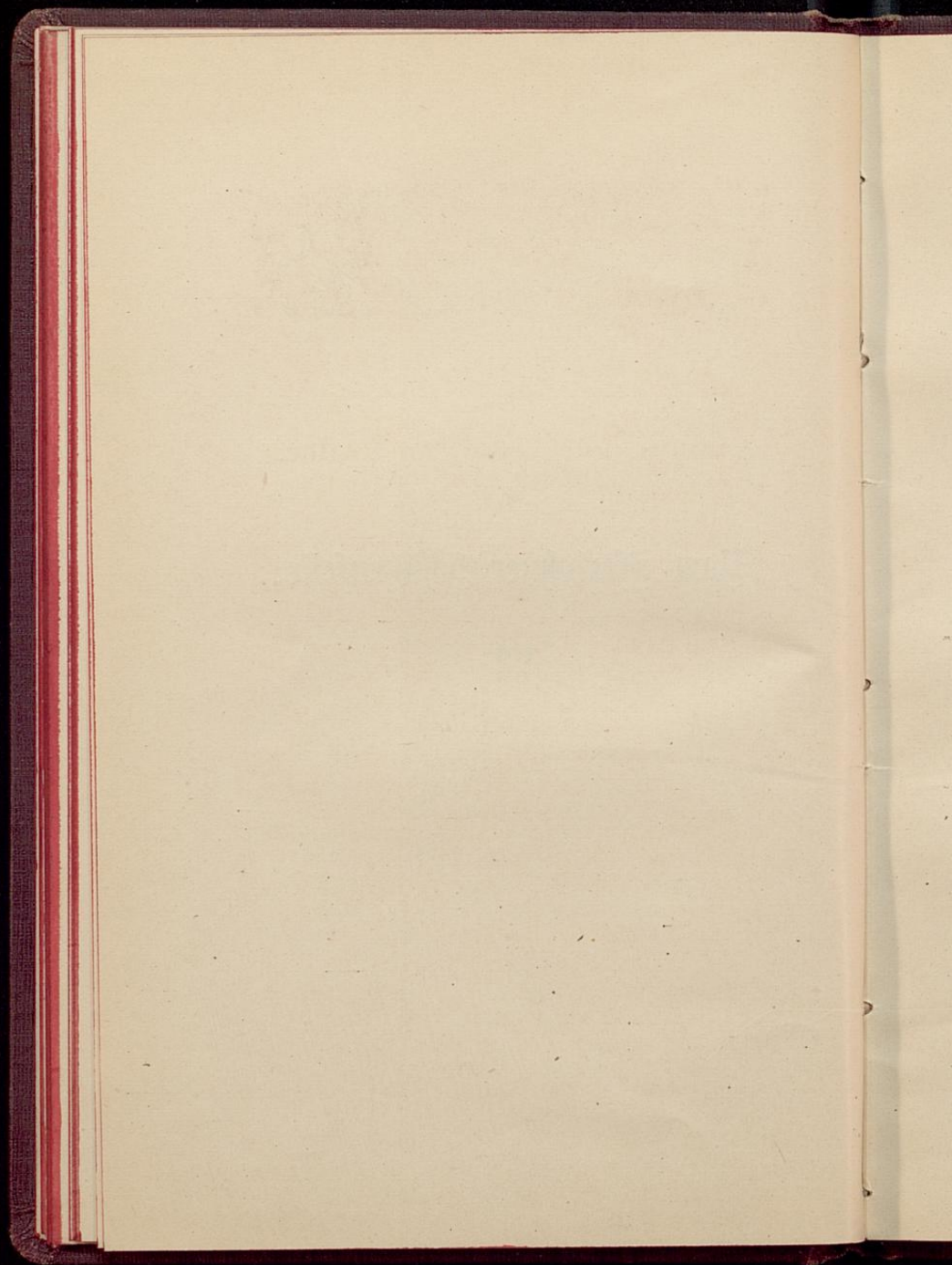






Dom Iserlohner Schützenfeste.









## Schüttenspiels Lust un Fraide.



Hurrah! Dat Schüttenspiel es doa!  
Met Trummeln un met Flaiten,  
Met Harmonien un Danzmusik,  
Met Scheiw' un Bugelschaiten,  
Met Luftballons un Fuierviärk  
Bunt as de Lieberhuser<sup>1)</sup> Kiärk!

Dat fleitige Städtken Iserleon  
Diet schoin tau usen Taiten,  
Et rint van seiner Arbäit iut,  
Van Stampen, Schmieen un Gaiten.  
Kain Qualm kient iut der Schuornstain Miul,  
Se länzet all drai Dage siul.

De ganze Alexanderhoi  
Hiät sich fein anetrocken,  
Un dait in iährem Stoaet seogar  
Befmoiertes roplocken.  
De Blaimkes alle wäit un bräit  
Het an iähr schoinste Sundagskläid.

<sup>1)</sup> Lieberhausen, ein Dorf bei Köln, besitzt eine sehr bunte Kirche.

Diäm Buerstand usen besten Dant  
Buer seine Maib un Bloage!  
Hai was met seiner Arbäitslast  
Oft in der schlimmsten Loage;  
Hiät alles schoin in Ornung bracht,  
Sick quiält bis daipe in de Nacht.

In „Bürgertrui un Äinigtait“  
Wellt vei us alle fraien,  
Met Lust genaiten, bat dat Fest  
Us Laiflikes kann baien.  
De Suorgen all, schwoar as en Änius,  
Loat vei im Kamiseol te Hins.

Dai Fraulikes, as Engels schoin,  
Dant us seo fröndlik gruissen,  
Dat mancher op diäm Schüttenspiel  
Sein Härte mant inbuisen.  
Bei günt iähm gärn seon laiwen Schaz,  
Dat es van Dage joa am Plaz.

„Kaleine, schweig un küsse mi,  
Stör mi nit met 'ne Klage!  
Un wenn Dii wuot te knurren hiäst,  
Verspart op annere Dage.  
Bei danzet gleit, häididelbäi!  
'nen schoinen vallen Widdewäi!“<sup>1)</sup>

„Jan-Hinnerk, loat dat Pratten sein,  
Bai wollt ock seo wuol dreiven!  
Diän Dawend grad vüer Schüttenspiel  
Seo lange iut te bleiven!

<sup>1)</sup> Kreuzpolka.



Doch herwe ik te viele schannt,  
Käif ik verjoinet Di de Hand.“

Fritz ha beim Solo wiententlik  
De Raaten moal vergiewen,  
Dat ha sein Frönd, de Anton, dann  
Fähm gründlik aneschriewen.  
Van Dage bei diäm grooten Spas  
Drinkt sai iut äinem Väierglas.

De Läv' ha met diäm Ejsack fast  
Dat ganze Joahr nit kuiert,  
Weil hai iähm bei 'ne Actieon<sup>1)</sup>  
Ne Bücksje ha verduiert.  
Sai loat dat Bücksken Bücksken sein  
Un drinkt ne Bulle keoschern Wein.

Seo fraiet heir sief Reif un Arm  
Bis an diän lechten Muorgen;  
Se siupet, achelt, danzt un springt,  
Bergiatet alle Suorgen.  
De Grund van diise greote Fraid  
Es „Bürgertrui und Minigfait“.

<sup>1)</sup> Auction.





## Dai Conferenz.



„Freitag ist die Conferenz  
Mal in meinem Garten!  
Daß ein Jeder dort erschein',  
Darf als Oberst vom Verein  
Ich doch wohl erwarten!“

Un seo hett se allesammt  
„Joa, vei kumet“, schriewen,  
Un eof use Huospöät,  
Dai op Dichten sik verstäit,  
Es nit inte bliewen.

Doch bat hei'r es te beroah'n,  
Kann me foattens riufen!  
Protokollbant, Fiär un Inks<sup>1)</sup>  
Schinwet män en bietken links,  
Daut de Gaffel briufen!

Un niu wisket inf diärn Mund,  
Segget doabei: „Danke!“  
Ha viierhier de Magen Riuh,  
Kann hai fleitig mahlen niu,  
Stört ne kaine Klanke.<sup>2)</sup>

Also find vei reiklik satt,  
Un bat vei genuoten,  
Bat seo dästig, bat seo fein,  
Wätt dann met diäm guden Wein  
Fleitig noch beguoten.

<sup>1)</sup> Tinte. <sup>2)</sup> Lücke.

Un vür läst'ge Langeweil  
Sind de Musikanten:  
Flautepeipen, Gaigen, Baß,  
Klarinetten daint us as  
Frohen Sinns Trabanten.

Kruiter= un eok Blaumenduft  
Spielt üm use Nase;  
Singen möch me Tralala,  
Maken äinen Hopsassa,  
Weltern sich im Grase!

Doarüm wel've froilich sein,  
Bat hei'r stäiht, genaiten!  
Bai nit mach, bat es gesund,  
Un van Härten es gegunnt  
Dai lätt sich wuot flaiten.



## Bei der Ürverräikunge des Vierstadsbilles.



De Stieweln blank, dat Vierhiemd vüer,  
Seo stont ik feddig in der Düer;  
De Hoar ha't eok nett leike lacht,  
Un sach de Frau dann „gude Nacht!“

De Conferenz wätt gud besatt,  
Seo dachte ik un laip dann, datt  
Ik op de Pinne<sup>1)</sup> kium konn stoahn —  
Un suih, ik he mi nit verdoahn.

Un bin plesäirlik soach se iut,  
Me hoar doa kainen aisken Liut.  
Joa, joa, bei gudem Wein un Broau<sup>2)</sup>  
Kann Froiliksien licht geroan.

Dat Schmuderlachen im ganzen Mund,  
Dat gonk seogleik van Mund te Mund.  
Biu blinzelt sai — et es en Spaß —  
Vam Glas taum Kump, vam Kump taum Glas.

Un ike niu, ik well't gestoahn,  
Lait eok de Eogen rümme goahn,  
Un sachte tau mi jekwer: „Reik,  
De Schütteln kumt an dei seogleik!“

Seogar de allerküerste Gast,  
Dai find't heir wuot oahn' greote Last;

<sup>1)</sup> Beine. <sup>2)</sup> Braten.



Un van der ganzen Friäterei  
Lätt hai kain Schütelfen vüerbei.

Saloat met Aier un Cotteletts,  
Sardeinen in Nolge un Dmeletts,  
Van Silberhäringe Saloat,  
Wuſt, Käſe, Alles ſtät parooat.

Met welf geſägnetem Apteit  
Wätt jäder Rapp ſein Inhalt queit!  
Un mancher eok maut ingeſtoahn,  
Dat iähm de Hals hiät wäiße doahn.

In Allem was 'ne Suorgfalt doa,  
We driept ſe nirgends annersboa.  
Seogar an't Schmoifen hiät me dacht:  
Cigarrn hiät nümmeß medebracht.

Dai jöske Stunden us beſchärt,  
Dai es wuol mähr as „Danke“ währt.  
Drüm dachte Jäder: „Es et nit  
Nächt, dat hai eok van us wuot fritt?“

In düſem Sinne es entſtoahn  
Un iutgetäichnet ſchoin geroahn  
Des ganzen Vüerſtands Conterfai  
Met ſeinem bunten Allerlai.

Dat baih<sup>1)</sup> vei niu as Ährenſchuld  
Vür viele Maik un greote Guld  
Diäm gaſtfröndliken Oberſt an,  
Dat hai hiät ſeine Fraide dran!

<sup>1)</sup> bieten.



## Use Frauen.



Währ'nd vei wöärn am Konferäirn,  
Saat te Hius vull Suorgen  
Manches Biiersstands Biierstantin  
Met Verdraitlichkait im Sinn  
Ninsam bis taum Muorgen.

Dai Gardeinenpriärken woll'n  
Sai doa instudäiern,  
Dai me alle still anhoar,  
Weil se alle schoin un woahr  
Un us daut beläiern.

Dat sic latt beim Schüttenspiel  
Wachtequaal vergiäten,  
Daut us iähre Gogen kund,  
Un dai lächelnd schoine Mund  
Sprieft iut gudem Härten.

Boarüm dat kain Wunner es,  
We'ck inf gleich berichten:  
Noa de lauwe Oberstin  
Met diäm zarten Engelsinn  
Dauet sai sic richten.

Doch sai hoalt im Stillen us  
Wuol rächt heoch in Ahren:  
Denn sai goat doch ganz pläsant  
Met seo'm feinen Leutenant  
Op der Höh spazäiern.

Bödder köunt sai alle wuol  
Stolt op us eok saihen;  
Dat sai't us nit ingestoat  
Un et us nit miärken loat,  
Wesse<sup>1)</sup> gärne leien.

Fäide huopt as Künigin  
Siek eok moal te weisen.  
Seo ne saite Huopnunf bleos  
Es' en Stück vam greoten Leos,  
Un drüm heoch te preisen.

Drinket op der Fraului Wuol  
Jut dat vulle Gläsken!  
All dai weisen Männer lährt:  
„Hoall't de Fraului laiw un wäht!“  
Dat es't beste Biärken.

---

<sup>1)</sup> Wollen wir.





## Schüttenspiel in der Lämmergasse.



Seon Schüttenspiel, dat brenget us  
Doch manchen schoinen Spaß,  
Besunners, wenn de Majestät  
Wuhnt in de Lämmergäß'.

Ik hewwe schoin in Reimkes bracht  
Dat ik doavan noch wäit,  
Drüm lustert moal, doch gloiw ik dat  
Et nit oahn Lachen gäit.

De Sunne was am unnergoahn  
Met fröndlich stillem Griuß,  
De Hitten un de Hittenhäer  
Dai göngen grad noa Hius.

De oalle Anderäiske ha  
De ihre im Stalle doahn,  
Un woll füler ihren Kadel dann  
'ne Portieon Knollen broahn.

Lambendig woard im Hiuse doa,  
Biel Weiver, Kopp an Kopp,  
Dai raipen un dai laipen gleif  
Im Sturm de Trappe ropp:

„Frau Anderäi, Frau Anderäi,  
Verlaiset nit de Riuh!  
In Kadel scheid diän Bugel aff,  
Es Schüttenkünnink niu!

Vam Bugel op der Stange sat  
Noch seo ne dicken Knies;  
Hai miärfede, hai druchde los —  
Herunner foll hai: „Bius!“

Doa woar de oalle gude Frau  
Seo witt gleit as de Wand.  
De Panne, boa se woll drin broaen,  
Dai foll iähr iut de Hand.

Sai scheof de Mäske hen un hier,  
Boald grade un boald twiärs,  
Un joamerde un hilde dann  
En ganzen langen Biärs:

„Dat wuol iut iähm wuot wärden moch,  
Dat he't mei fake dacht:  
Doch an de Küningsmajestät  
Hiät nui mein Hiärte dacht.

Hai gaff mei nui en Weierwoard,  
Hai kam nit oahne Grius,  
Ha riäket hai, dann brache mei  
De Groskens trui noa Hius.

Ban all dai Büerniähmdauerei  
Daiht hai joa niz verstoahn.  
Dat Fäten met de linke Hand,  
Mein Guod, biu fall dat goahn!

Un met de Lämmergeaß, eo Här,  
Wat fanget vei doa an?  
En vüerniähm Menske seo doch nit  
Drin rümme goahen kann!“



Doa droigen all dai Frauens sit  
In Gil de Thränen aff,  
Un raipen dann un laipen gleit  
De Trappe weier raff:

„It Noabers un it Noabersfraun,  
Met Bessems alle riut!  
Frau Anderäi, in äiner Stunn'  
Dann suiht et anners iut!“

Bat siägen doa de Bessems gleit  
Herüm vüer jäide Düer,  
Un jänder Mithheop kräig van Streoh  
En niggen Buerdank<sup>1)</sup> vüer.

Van klainen Hoipkes was im Riu  
Huof un eof Gasse rain,  
En nafeweisig Rättken lait  
Sik aff un tau bleos sahn.

De oallen Frauens makeden sit  
Seo fein fast as 'ne Briut:  
Met zizcatiumem Unnerroch,  
Dat soach ganz nette iut.

Un boa im Hius de Lampe ha  
Grad kainen langen Docht,  
De letzte Grofsken hiät süer'n Lecht  
Doa iut diäm Builken mocht.

Als doa de Adjutanten kämen  
Met: brrr, un hop, hop, hop,  
Doa schlaigen baide Hänne dai  
Berwünnert ürvern Kopp.

<sup>1)</sup> Schürze.



Noa, bat diän Künink amputäiert,<sup>1)</sup>  
Soach Schütt' un Schüttenkind,  
Dat in de Lämmergasse eot  
Noch gude Junges sind.

Un denk ik an dat Schüttenpiel  
Un saih de Lämmergass,  
Dann mäket mei iähr Sundagskläid  
Noch ünnerfutt viel Spaß!

---

<sup>1)</sup> anbetrifft.



## Das Schüttenspiel vohne Künigin.



### I.

An Alles doch naget dai Tahn der Zeit,  
Niu sind vei eol Künink un Künigin queit!  
Viel oalle Moierkes joamert liut:  
„Wat süit dat doa uowen<sup>1)</sup> seo schwächerig iut!

It Huoffroilains alle in Witt un Bloa,  
It sind us farn un nit mähe noah!  
Dat daiht us alle seo hiärtlik läid,  
Wat mainste, duirster Huospoait?

Et rasselt kain Wagen mähe düer de Stadt,  
Wat heffe doa süß Plesür dran hatt.  
Dai Adjutanten in fiuler Rinh,  
Dai sittet doa buowen un gäiwet<sup>2)</sup> niu.

Diu Hännerich Turk im schwatten Frack,  
Gewüen Di män weier an Stranktuback!  
Dai Liebescigarrn der Künigin  
Dai schloa Di für ümmer iut diäm Sinn.

Doch loaffe dat Joamern un Klagen sein  
Urwer de guden, de oallen Tei'n.  
Wett huopen, dat et nit ümmer seo blitt,  
Dat vei boalle weier ne Künigin fritt!“

<sup>1)</sup> auf der „Alexanderhöhe“, dem Festlocal des Schützenvereins. <sup>2)</sup> gähnen.



II.

Ik wäit nit bat fall et beduien,  
Dat ik seo triurig sei;  
Et was doch in fröggeren Teien  
Ganz anners te Maue mei.  
De Vocht es seo fauhl un et dunkelt,  
De Moahne keiket seo bloi,  
De Stärkes uowen befunkelt  
De Alexanderhoi!

Et sitt't in der Hall' op diäm Treone  
De Damen in schoinem Kranz,  
Boa äine van drieget ne Kreone  
Van wunnerboar schoinem Glanz.  
De Cogen dai stroahlt as Demanten,  
Un sind nit te klain, nit te groot,  
De Hoar sind verziert met Brilljanten,  
De Mündkes sind älbertenreot.

Schoin foallenreif sind de Gewänder,  
Biut us seon Rafael lährt,  
Sind dann noch met Reosen un Bänder  
Dpt härlichste iutstaffäirt.  
De Rackens un Biusens dai haiget  
Kain Achtermann biäter in Stäin,  
De Stärkes nit schoiner draiget  
Kaal Kampert<sup>1)</sup> in Elfenbäin.

<sup>1)</sup> Kampert war ein Hserlohner Drechslermeister. Die Zusammenstellung mit dem berühmten Bildhauer Achtermann, einem geborenen Westfalen, wirkt recht ergötlich.



Un heier un doa dertüskēn  
Bewieget sich galant,  
Op'm Haut en schoin Fiernbüskēn,  
Seo'n stöärigen Abjudant.  
Bijoilkes, Bergifhmainnichtkes,  
Meosroisekes, Kosmarein  
Dai hoallt se diän laiwen Wichtkes  
An't zierlike Mäseken fein.

Et sitt't an der Künigin Seite  
En Künink met Keie un Stäern;  
Twoarns es hai seo witt ase Kreide,  
Doch suit me, hai sittet doa gäern.  
De Angst es eok half all verürwer,  
Hai drinkt met der Künigin Wein  
Un denket, et gät doch nix drürwer,  
As Schüttenkünink te fein.

Viel Männer der Schüttengilde  
Met Frauen un Döchterkes fein,  
Dai dauet tau düsem Bilde  
As Rahmen teheope sich raihn.  
De Männer, dai schwenket de Müskēn,  
De Fraului in iärem Sinn  
Denkt: Säätste op't Joahr doch dertüskēn  
As Huofdam' oar Künigin.

Suih doa, et wäd Platz gemaket,  
Un alles stät ährfurchtsvull op!  
Bei allen de Freohsinn erwaket,  
Me suit kainen brümmecken Kopp.  
Hai kümet, dai dat ganze Fest kroinet!  
Me dränget sich op un dahl:  
„Ufe Oberst fall liäwen!“ düerdrint et  
Vielstemmig diän mächtigen Saal.

Bat fall ick noch födder vertellen  
Van diäm, bat noch alles was doa,  
Et spaillet der Teien Wellen  
Dat futt, batt Ninem stäiht noah.

---

Keine Königin mähr, bat sa'd maken!  
Et es biätter, ik briäke heier aff.  
Süß wär't noch taum Grafelaken,  
Un ärgere mei noch in't Graff.





## Guod luof! Et es weier ne Künigin doa!



Guod luof! Et es weier 'ne Künigin doa!  
Drüm es eof dat Schüttenspiel nit mähr seo schroah!  
Dai schoinen Huosdamen in Bloah, Grain un Witt,  
Dai fählet diäm besten der Feste niu nit.

Bat es doch de Künink van Härten seo freoh  
Un denket, et es doch viel biätter seo.  
Hai stähht nit verloaten mähr doa as en Pinn,  
Hai walzert un ländlert met der Künigin.

Befränzt sind de Wagens, op et schoinste paroot,  
Drin foiert de Künigin met iärem Huosstoat.  
Drop fraiet sich Bekwaar un Bekmeeder in de Stadt,  
Dai hett eof wuol lange seon Plasäir nit hat.

De Härn Abjudanten met Feldhärenmaut  
Reiet tiegen de Wagens met Härn oppem Haut.  
Met löchtendem Cog keiket de Huospoait drin,  
Hai hiät all de schoinsten Biärskes im Sinn.

Biu nette sind de Kammerhärn alltemoal!  
Haut, schwatte Frack, Handsken, — alles egoal.  
Et es en Plefaiier, all bleos antesain,  
Biu sai sich daut alle seo innerlik frain.

Biu fein sind de Mesters van der Ceremonei!  
Biu woll et wuoll goahn, wöärn sai nit derbei!  
In schwattem Anzug, met schoin ärnstem Kopp  
Sind sai doch de nettsten im ganzen Tropp.



Bin gähnt me heier uowen seo schoin promenäiern!  
Dai dat inf besuorget, loat eok män gewäiern:  
Sai plantet dai Blaumen, dat fröndlicke Grain,  
Me kann ihren Fleit allenthalwen wuohl sahn.

Et wäd bei diäm Feste wuol Manchem mareod,  
Drüm hiät eok de Feldapothäiker seine Reot;  
Hai helpet ümsüß un es gleik bei der Hand  
Met Pülvers un Pillen, as Allen bekannt.

Bin stolt glänzet niu use Attellerei!  
Un de Hauptluie an der Spitze der Cumpernei!  
Wenn dai vüer de Fronte doa sein exerzäiert,  
Dann maht se kain' enzigen Triet fast verkäiert.

Diän maket dat de Leutnants un Feldwiäbels noa,  
Drüm es eok fast nirgends en Mängelken doa.  
Seo trefet dat Corps — joa et es ne Fraid —  
Noa der Höhe in Truie un Ainigkait.

Doa stellt sai sid dann iärem Obersten vüer  
Un denket: Zuchhaisa, niu sind vei derdüer!  
Dai Zöppfes dai dampet, und Broahngerüet  
Mahut eilig taum Froistück un kräftigen Schließ.

Niu füllet dai Gläser bis hoch an diän Rand,  
Un niämt se dann alltemoal nett in de Hand!  
Wein Leidken es iut, ik greipe selwer met tau:  
„Hoch liäf use Oberst met Rinner un Frau!“



## Schützenspielsbiller.



### I.

Saiht de Meoer, biu se stoppet  
Am Jungen seinen Huosensock;  
Meinten<sup>1)</sup> hiät dat Tuig utfloppet,  
Streift nu diän witten Unnerrock;  
De Baer, dai puget sein Gewiehr,  
De Junge hiät dat Schauhwiärk vüer.

„Segg mi moal, Diu Roitensploiter, biu kümst  
Diu doatan, datt Diu mei diän Darwend vüer Schütten-  
spiel Deine Huosen taum Stoppen daihst? Et hält  
dei doch süß nit üm en Lüötsken!“

„Joa, Meoer, dat we'ck Tu seggen: Op Schütten-  
spiel mait vei de Stieweln un Schauh iuttrecken, dai  
schmitt us dann de Ceremonienmester düerain, un doa  
stoatt dann all dai feinen Luie rümme, un wenn dai  
söägen, datt iek en Luof in de Huosen hädde, dann —“

„Joa, Junge, doa hiäste Rächt, Diu biß en  
akeroaten Bengel!“

„Baer, bat mein Ei, wenn Ei Künink wüern?“

„Eou, eou, eou! Käinainainäh!<sup>2)</sup> Dat gäit nit.  
Taum Künink hewwe iek nit genaung lährt. Un dann  
mait dat eok Ainen sein, dai wuot in de Miälke te  
brocken hiät, dann heffe alle Blasäir.“

„Un dann, Baer, dann könnt Ei eok nit reien!“

„Dah, batt dat amputäiert, datt kann iek doch!“

„Käi, Baer, dat fönn Ei nit! Düese Dage  
stiegen Ei moal oppen Biärd un föllen gleich weier

<sup>1)</sup> Wilhelminchen. <sup>2)</sup> Rein (mehrere Male hintereinander).



an de annere Seit runner! Un dann fönn Ei eof nit kummedäiern, dat kann de Meoer noch biätter as Ei. Höär, doa schloot se diän Tappensträich: La ta ti, la ta ti, la la la!"

"Doa loipet hai hier! Höär, Graitte, vei driewet diäm Jungen doch nit alles mähr höären loaten; klaine Kietels hett eof Dahren! Diefse Dage hädden vei us moal seo'n bietken, ief hadde Rächt — näi, näi Diu haddeft Rächt! — Dawer vei mait us doch in de Folge vüer diän Jungen en Bietken in Acht niämen. Hiäst Diu wuol hoart, biu dai all sticheln kann? — Segg moal, Meinken, biß Diu boalle met Deinem Unnerock feddig?"

"Joa, Baer, ief mant mi noch äine Foalle in de Krinoleine teheope riggen, un en Band ürwer naigen, dann sin ief dermet feddig."

"Höär, Däirne, ief tröcke dat Dingen gar nit an; beim Danzen waiget dat seo, un wenn Diu et andaißt, dann maust Diu eof ne Bütze derbei antrecken."

"Näi, Baer, ief trecke nette witte Huosen an, dann gäit et seo. Un ürwrigens kann ief kaine Bütze an de Hiut verdriägen!"

"Uese Hiärguott loate di derbei! Ief kann seon Dingen eof nit leien. Ief maine ümmer, wenn ief seo Frauлие saihe, dai ne Bütze an hett, dai wäären noch äinmoal seo frech, at se süß wuol find. Un se lätt iäne eof nit un se päffet iäne eof nit."

"Batt, lätt us nit? Dat Siipen lätt inf eof nit!

Ief wäit eof wuol, bat inf nit lätt:  
Wenn de allerbreddeste Stroate  
Inf te enge wäit."



II.

In der Hand nen greoten Säbel  
Stäiht de Hauptmann in der Düer;  
Schütten, Unneroffzäier, Feldwäbel,  
Alles presentäiert Gewiehr.  
Respektvull siet noch kainer'n Muck,  
Denn gleif giet et en gueden Schluck.

„Guten Morgen, Leute!“

„Guten Morgen, Herr Hauptmann! Hurrah! Use  
Hauptmann fall liäwen!“

„God dam! Jwa, jwa! Wenn ick inf seo saihe  
met diäm Gewiehr im Arm, met diäm reoven Band  
üm de Müske un met diäm Täten op der Vuost, dann  
maine ick, ick möchte seo lambendig in dat Hiemelreik  
rinterspazäiern. Bat maint Jet, wenn niu de Fran-  
zoosen kämen? In de Büxe solln se . . . ! — Bat  
het ick et Frauluie doa te lachen? Et es doch spaßig,  
dat dai Frauluie foattens an te lachen fanget, wenn se  
män de Büxe naimen höärt! Niu hett ick mi ganz  
int de Concepten bracht! — Hett ick eok all Ainen hat?“

„Nein, Herr Hauptmann!“

„Baer, heir es de Butällje!“

„Suih, mein Sohn Ludewig! Dai Junge wäit  
gleif, boa de Wind hierwaiget; Dii giest noch moal 'nen  
plesäierliken Offzäier! Gait mei moal äinen in! —  
Noa, herürwer doamet! — Gait diäm doa moal äinen  
in met der reoven Nase! — Hah, Bügelfen, dei he'et  
et ansaihen, dat Dii ne möchtest! — Niu mak, dat  
Dii derlanges kümest! — Bei wett suorgen, datt vei  
noam Roathius kuemet, vei driiwet nit de lesten  
sein! — Stille gestanden! rechts um! Bataljeon marsch!  
Eins zwei, links rechts, eins zwei! Bataljeon halt!



Front! Unners rüm! Es weier nit richtig, seo rüm!  
Eof nit richtig, god dam! Kruijzdonnerwetter! met  
der . . . noam Koathius! Met dai Käels mant me  
Duitsch kniern, süß begreipet sai dat nit!

Num will ich Euch eine kleine Rede hoallen.  
Lieben Leute! Ich habe Euch ein Zöppfen bestellt;  
sobald Ihr in das Lager kuent, könnt Ihr Euch das  
genaißen! Es ist keine Schlampampelerei, sondern eins  
mit Fetteogen!“

„Hurrah! use Hauptmann fall liäwen!  
Saiht, seo nibet hai Hauptmannspflichten,  
Boa sief dai annern Hauptluie wuol  
En bietken könnt noah richten!“



III.

Go, dat Laifhebben es seo saite,  
Dat mant Säider ingestoahn.  
Noabers Franz un Noabers Graite  
Wöarn all lange friggen goahn.  
De Ellern oawer stöiern dat Glück:  
Op Schüttenspiel doa dräpen se sief.

„Meer, Meer, saiht moal diän Franz, bin hai  
am Peiler stäiht, as wenn hai iut 'nem Keohlstrunk  
teheope draiget wöär! Väiermoal hiät hai mei all  
saggt, ief soll äine Extratour met iam dänzen.“

„Jiä, Däirne! Dii wäißt doch, dat de Vaer nij  
dervan wieten well; dai sief immer, iet wöären noch  
nit droige ächter de Dahren.“

„Doch, Meoer, de Baer hiät Joo saggt, dai es dermet tefriäen.“

„Biu küemt sief datt dann? Hai woll doch süß gar nix van diäm Franz wieten.“

„Datt we'ck Ju seggen, Meoer! Sai säten sief imme Telte äinanner giegenürwer, un de Baer stichelde all ümmer met ‚Grainsniäbels‘ un söske slägige Boarde. Voalle oawer rüekeden sai nöäger tehaupe un doa stödden sai moal met de Gläser an. Dann drünken se sief noch äinen un doadrop drünken sai sief noch en Grooten in Cumpernei un doa süngen se:

„Wir Menschen sind ja alle Brüder,  
Ein Jeder ist mit uns verwandt!“

un doa hiät hai ‚Joo‘ saggt.“

„Noa, wenn de Baer ‚Joo‘ saggt hiät, dann heff iek eok nix dertiegen.“

Et es doch woahr un gar kein Proahl:  
Wenn de Käels beim Glase sind,  
Dann sind se alle egoahl!“



#### IV.

Joo, dat Laifhebben es seo saite!  
Op diäm Bedde as miujsedeodt  
Diet niu eok dai junge Graite  
Un de Meoer schrait: „Zackerleot!  
Dff van Hannes oader Klaus —  
Sär schmakt kain Striep, — kain Sülstemaus!“



„Un süß aat dai Däirne seo dächtig düer! Seo twäi, drai Tellerkes vull, en paarmoal met der Tunge berächter un futt wöären je! Es se mi doch düese Wiäke all en paarmoal beschwäiget un sagg mi eof: „Meoer, knof nes doch moal Güärte met Priumen! Ah, dai Zackerleotsdäirne es met Lusten . . . Noa, wachte, kuem Diu mi moal weier bei! — Noa, iek draff doch nit seo ganz boise wären; es et mi doch in meiner Jugend grade seo goahn. Sagg doch use Willem lessten, as bei use silwerne Hochzeit feierden: „Meoer, sind dat niu grade seifuntwintig Joahre, dat Si meinen Baer hett?“ „Gewiß, Junge.“ „Jiä, biu küemt et dann, datt use Hennerich all väieruntwintig draiväierl Joahr oalt es?“ — Jek draff all seo ganz strenge nit sein. — Ha, doa küemt je weier bei! Graite, Graite, niu bekenn män! Wat hiäfst Diu füer Geschichten mafet? Jek hadde Dei doch män ne Extratour erlaubet!“

„Joa, Meoer, dat was eof ne Extratour, boa iek mein Liäwenlang an denken well! Hai kofste mei en Härte, doa stönnen twäi Biärskes op, iek hewwe se noch im Gesantbauk leggen. Op äinem doa stont:

„Dein Herze und mein Herze,  
Die fühlen egale Triebe;  
D es gehet doch im Leben  
Nichts über 'ne zarte Liebe.“

un op diäm annern doa stont:

„Dein Auge und mein Auge,  
Die sehen sich so gern;  
D gieb mir einen leckern Kuß,  
Du allerliebste Dern!“

Niu wietet Si alles, Meoer.“

„Joa, joa, ief wäit et niu! Bat dait de Zunge  
dann?“

„Gou, seine Häerens sind ganz met iam tefriän.  
Hai es beim Häern an der Biefe am Poläiern. Gou,  
Meoer, wenn Ei wüßten, bin dai poläiern kam!“

„Jiä, jiä, et es gued, in säß Wiäken sall Hoch-  
teit sein:

Lätt 'ne Däirne seo sich locken,  
Dann wäit iar eof ganz gewiß  
'ne düchtige Tiepste trocken!“

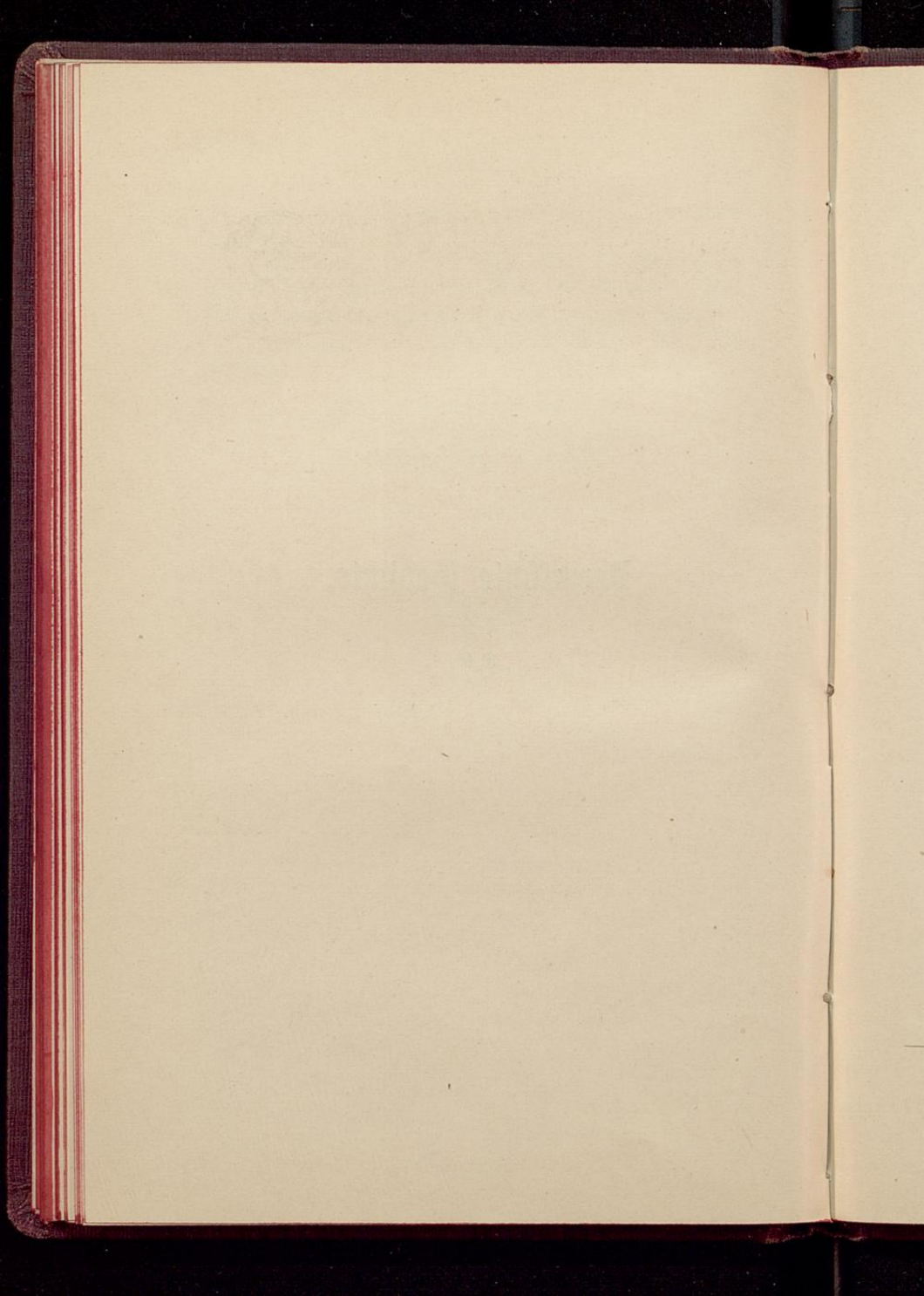




e  
1.  
1,  
=

Vermischte Gedichte.









## Kalwerbroan un Schinken.



(Mel.: „D, wie lieblich ist's im Kreis.“)

Danet gude Frönne us  
Tau ner Bole winken,  
D biu nette es me dann  
Ainer van de Flinken!  
Bole, saite as ne Nut,  
Frönne, doabei schmaket gut  
: Kalwerbroan un Schinken. :|

Gärne dait me bei diäm Wein  
In diän Arm sit sinken,  
Un det Frönnes schwake Seit  
Mit genauer klinken.<sup>1)</sup>  
Alle faillt vei us verwandt,  
Färtet us fast iut der Hand  
: Kalwerbroan un Schinken. :|

<sup>1)</sup> erwägen.

In Berlein im Wäirtshius saat  
Niner van der Linken,  
Dai diäm van der Rächten doa  
Fröndlick däh anplinken.  
Grund tau düsem Antrachtsgrius  
Was, dat vüer iähn stont seon Knius  
: Kalwerbroan un Schinken. :|

Redners bildet sief beim Mahl  
Un beim Glärserbinken;  
Denn twäi, draie daut tegleit  
Fate an't Gläsken pinken.  
Biu wäd sai an Woarde reif,  
Wän me siet, et giet seogleit  
: Kalwerbroan un Schinken. :|

Ummer duitske Sitte was  
Gut un däftig drinken;  
Wämme eot noa Hiuse moch  
Hen un hier moal hinken.  
Fut was gleit de Katersneot  
Wat me op seon Stückken Broot  
: Kalwerbroan un Schinken. :|

Weil ne Bole as en Stoaat  
Dait de Bäckkes schminken,  
Un weil Water un Moahnensoat  
Es für Disselsinken,  
Gaff diän Wein us Guod de Här,  
Un doabei — bat weffe mähr —  
: Kalwerbroan un Schinken. :|

Weil ne Bole reosig-reot  
Schminket dait de Backen,



Un weil Water un droige Brood  
Es für Küttelhacken<sup>1)</sup>,  
Gaff diän Wein us Guod de Här,  
Un doabei — bat wesse mähr —  
: Kalwerbroan un Schinken. :

---

<sup>1)</sup> Kleine Kinder.



## Dai Dichter un dat Kalw.



Mins Dawends was bei „Stöppfen Bosß“  
Moal weier wuot besunners los;  
Hai soach doa gar nit brümmes iut,  
Dat kam, hai dachte an de Briut.

Un op diäm Diske soach me stoahn  
Seo manchen schoinen Kalwerbroan.  
Viel Frönne griepen munter tau,  
Bergaten't Färten bei de Frau.

Ik soach dat Kalf beim Schlächter stoahn,  
Un dachte, wuß<sup>1)</sup> moal bei iähm goahn;  
Ik froag et: „Kümfst vam Hüus Hachä?“<sup>2)</sup>  
Doa sagg dat Deier fröndlik: „Väh!“

Ik sagg tau iähm: „Niu sprief Di iut!  
Vertell mei moal wuot van de Briut.  
En greoten Dichter stait vüer Dei,  
Un dai verstait dat dümmste Väh!“

„Soa,“ sagg et doa, „ik saiht Di an,  
Diu büs en heoch gelährten Mann.  
Mei hiät de Briut, dai laiwe Dott,  
Met Miälf un Aier oppe fott.

Sai brach' dat Fever<sup>3)</sup> — denke Dei! —  
Fast Dag für Dag doch selwer mei!

<sup>1)</sup> willst. <sup>2)</sup> das Elternhaus der Braut. <sup>3)</sup> Futter.



Kam sai det Dawends met der Vöcht,  
Dach sai an Hiärm un lait en — Söcht!

Dat kannst diäm Bruimer Din vertellen,  
Un seggen iähm, hai soll sich schnellen<sup>1)</sup>);  
Un mellen iähm eok noch dertau,  
Hai krieg 'ne ganze gude Frau."

Drop sagg et dann: „Adjüs, mein Här!<sup>2)</sup>  
Ich danke für de greote Uhr!  
De Schlächter kümt, mein Leid es iut,  
Adjüs, gruiß' Bruidejam un Briut."

Ich saggte iähm dann: „Gude Nacht!"

As ick de Boscop<sup>3)</sup> ürwerbracht,  
Nat ick mi satt van düsem Kalf,  
Bedrunk mi doabei eok noch half!

1) beeilen. 2) Herr. 3) Botschaft.



## En Davwend in der Gruine.<sup>1)</sup>



De Gruine es un blitt doch wuol  
En ganz anmaitig Nestken,  
Un gärne es te Gast me doa,  
Wenn feiert wätt seon Festken.  
De Drunk es im Gruiner Land  
In weiser un in gueder Hand,  
Dai es in gueder Hand.

Un kritt me im Gedränge moal  
Seo heier un doa en Küßken,  
Dann räiket Papa Stapelmann  
Gemütlif us en Schnüßken.  
Es hai doa, hett et gleif: „Suchhái!  
Hai hiät dat gröttste Portmannái!  
Dat gröttste Portmannái!“

Biu't gäit im Kreig düer Dick un Dünn,  
Dat kann ink Kaufmann weisen,  
Weil hai de Buost vull Ordens hiät;  
Drüm maut ne Fäider preisen.  
Un drängt de Feind sief weier vüer,  
Dann schlatt hai iam diän Buckel müer,  
Hai iam diän Buckel müer.

'nen prächt'gen Kärl es Willem Stamm,  
Hai es stets bei der Sake.  
Hai kuirt vüert Herleoner Wuol  
Sick in de Hize sake.

<sup>1)</sup> Die Grüne, ein kleiner Flecken bei Zerlöhn.



Un sittet hai, dann sittet hai  
Bis tien, iälf, twiälve — äinerlai!  
Dat es iäm äinerlai!

Doa es eof Stammes Schemmes Frits,  
Dai brave duitske Junge!  
Hai denket, bai guet ärnten well,  
Dai scheone kaine Dunge.  
Hai hiät eof ümmer guede Soat,  
Un Biärd un Kahr — dat es en Stoat,  
Joa, joa, dat es en Stoat!

Rochskämper es as Adjutant  
De Stwärigste in Troppe.  
En woahren Reisen, stramm un strack  
Van Faute bis taum Koppe.  
Waut hai as Wäiert en Befstüek broahn,  
Dait resoliut te Wiärf hai goahn,  
Resoliut te Wiärf hai goahn.

Diän Kadel Dannenhürwer hoalt  
Mei män rächt heoch in Ahren!  
Hai es tefriän met sick un lätt  
De Annern gärn gewähren.  
Doch gäit' op Räih, Has, Sug un Bof,  
Dann brient hai dapper gleif drop los,  
Hai dapper gleif drop los!

De Fröndlichkait dait Ludwig Stamm  
Zut diäm Gesichte stroahlen;  
Van äiner schoinen That dait hai  
Kain Speierken jäi proalen.  
Viel Dahlers siet hai gärn adjüs:  
Denn hai lennt stets diän Huof ümsüß,  
Diän lennt hai ganz ümsüß.

Un wenn mein Laid se Alle woll  
Met Namen heier nennen,  
Dann wüer de Ain diän Annern wuol  
Büer Langeweil kium kennen.  
Se raipen: „Hännerich, hoalt op!  
Te groot es doatau joa de Tropp!  
Te groot es joa de Tropp!“





## Männerchor. <sup>1)</sup>



Viel fraidige Stunn'n sind mi wuol  
Im Liäwen all verfluoten;  
Doch he de allerschoinsten ief  
Im „Männerchor“ gemuoten.  
Drüm singe ief iut Dankbarfait  
Vandage inf düt nigge Laid.

Et es kain Wunner, dat me op  
Diän Duornerstag sich fraiet,  
Me blitt dann nit, un wenn se iam oc  
Dat Allerschoinste baiet.  
Dai raipt: „Emilge!“ dai: „Luwis!  
Et es gleif nigen, Schatz, adjüs!“

„Bleif, Hänrrich,“ sach moal meine Frau,  
„Diän Dawend van der Stroaten.  
Et riägent un et hagelt seo,  
Me soll kain'n Riiten iutloaten!“  
„Ah bat,“ sa'ck, „dat brengt kain' Gefoahr!“  
Un trock de Müske ürwer't Dahr.

---

<sup>1)</sup> Anmerkung des Correctors: Dieses Gedicht wurde aufgenommen, um das innige Verhältnis Heinrich Turks zu seinen Sangesbrüdern im Gesangverein „Männerchor“, die auch die erste Herausgabe seiner Gedichte besorgten (s. Einleitung), darzustellen. Man wolle sich hier, wie auch in dem Gedichte „En Dawend in der Gruine“, die Freude an der humorvollen Schilderung nicht durch die häufige Anwendung von Personennamen beeinträchtigen lassen.

Noa, datt't im Grundahl drietrig es,  
Maut Staby doch wuol wieten.  
Seo kam et, dat iek draimoal op  
Der Stroate sin iutgieten.  
Doch as iek kam an Quinken Eck',  
Vergaet iek Riägen, Dreit un Dreef.

Kain Wunner, dat me doadüer es  
En bietken eok verguiset;  
Dat küemt wuol, wenn me glieten es  
Un düchtig doabei fruiset.  
Doa drap me, dat was ganz gesund,  
Seo'n Sumers Wiß, dai weog en Pund!

Wät dai geploagt im Hiuse moal  
Van Muijen oader Ratten,  
Dann schleitt hai in diän Keller sief  
Un jaumet as de Ratten.  
Dai Deiers leopet vüer dat Väist  
Un maint, dat wöär de Kattengäist.

Süß saiket Moaler Angelus  
Det Dawens fleitig Riäwen,  
Doch lätt det Duornerstages hai  
Dai Deierkes am Liäwen.  
Hai singet dann un schmoiket stramm,  
Un tiärget eok wuol Hännrich Stamm.

Maut Duornerstags dann Hännrich Stamm  
Gewoaltig Eisen recken,  
Denkt hai, diu maust in'n „Männerchor“,  
Drast nit de Glieder strecken.  
Hai wäsket sief dat Fell fast müer  
Un dait en schnäiwitt Bieerhiemd vüer.



De schönste Spaß: wenn Schniemann as  
'ne Primadonna singet,  
Un met der grötsten Firzigfait  
Ballettig danzt un springet,  
Sein Miul gähnt as en Hackemeß,  
Wenn hai seo rächt am Schniättern es!

„Gut Dawend, Mester Bockelmann,“  
Siet Duornerstags ne Däirn,  
„De Reive es kapott mi goahn,  
Set mait't se reparäirn.“  
„Mein laiwe Kind, dat dait mi läid,  
Set hewwe kainen Bolten häit.“

Un küemt dann noch en Märken an  
Un hiät noch wuot te äifen,  
Dann dait de Willem Bockelmann  
Verläigen üm sik keifen:  
„Kuem, laiwe Däirne, muorgen weir,  
Set hewwe't Niketuig nit heir!“

Gof ürwer Theodor Linden kann  
Me süs sich ümmer fraien,  
Doch lät hai üm de Weihnachtsteit  
Sich im Berain nit saihen,  
Iut Muff un Pelz in vuller Wiut  
Kloppt hai de aisten Motten iut!

Dai ümmer trui der Fahne was  
In gud un boiser Stunne,  
Füer't Wuohl det Chors sich kabbelt hiät  
Als braver, guder Kunne,  
Dai nui verdurwen hiät diän Spaß,  
Es Willem Hülster im ärsten Baß.

Van Otto Siepmann kamme eof  
Nächt viel un Gudez seggen,  
As Photograph dait hai seo schoin  
De Busenschlaffen leggen.  
Hai es, stieft hai im Kläie drin,  
Re gude Opersängerin.

Hiät Braß met echtem Künstlersinn  
Für aller Länder Hären  
Sick affequiält diän ganzen Dag  
Met Täichnen un Modellkäiern,  
De Frau mag seggen bat se well:  
Um nigen es dai Braß ter Stell!

Sind Wunderlic un Humbiek eof  
Nit van der Ledder wiefen,  
Un hett diän ganzen Duornerstag  
De Huiser anestriefen,  
Se kumet doch, van Farwe rain,  
Ganz propper in'n Gesangverain.

Et es bei us — dat Sprüekwort siet —  
Met'm möätig klainen Kriegel  
Biel mähr te maken, ase met  
'nem ürverlangen Fliegel!  
Un doamet trecke ief heran  
Diän Bloasbiärg un diän Hiußemann!

De Dahlhüs un de Winterhuoff  
Loat Gudez van sick huopen.  
In Friedrich Nifelbiärg hett vei  
En ganz nett Männken druopen;  
Un singt hai nit, dann spielt hai fein.  
En Stückßen op der Wiggelein.



Dat Dokterken, seo zuckerhait,  
Es immer brav ter Stelle;  
Hai kument un hiät verbacket hai  
Manch dicke Buterwelle.  
Hai brenget eof, un dat es nett,  
Taum Stiftungsfest en Kaufen met.

Un vüer diäm Namen „Wulffers“ tred  
Iek immer noch de Kappe,  
Un weil de Junge van diäm Dall'n  
Es eof grad nit van Papppe,  
Drüek iek iäm immer ganz schamant  
Met ainem „Gruiß Di Guod“ de Hand.

Un wöär iek Millijeonen reif,  
Iek bugged 'en golden Ställken,  
Däh Kenzingsken, diän klainen Schelm,  
Driu as en Nachtigällken;  
Dann sünge hai tau ufer Fraid  
Van Liebeslust un Liebesleid.

Dai Gifler, Sülbiärg, Bindel sind  
Diäm Chor 'ne gude Bate,  
Doch kument sai läider immerfutt  
En klain Bietken te late:  
Sai übet nin all hiärtensfreoh  
Seo'n: „Suja, ninneken, rispel in Streoh!“

Dai Pillendraiger Burger es  
Noch äiner van de Klauken,  
Hai brenget — dat se Stemme freit —  
Diän Sängers Hausstefauken;  
Doamet vertrieet hai accuroat  
Diän jäolgen Docter Eisenboart.

Un dait de Jäger Friederich  
Ümsüß sich maihe jagen,  
De Lust tau usen Männerchor  
Verdreiwet alle Klagen.  
Hai lätt sich singen: „Im Waldesraum  
Da träumt ich einen süßen Traum.“

Hiät Muiermester Unerbiärg  
Sich ierndlich awebuselt,  
Un manchen fiulen Muiermann  
Um Kragen rümme tuselt —  
Um dann am Schoinen sich te frain,  
Gilt hai in diän Gefangverain.

Dai gude Hospes Hanebiel,  
Dai draff us bei diäm Tappen  
Met alltegreote Feldwäibels  
Mit alltesähr beknappen.  
Es Kahlmännken nit mähr Saldoat,  
Dann es hai met diäm Dainen<sup>1)</sup> proat.

Un niu en Biärs vüern besten Mann,  
Dai uses Chores Kreone,  
Dai brav noa jäider Richtung hen,  
Jef maine: August Beohne.  
Hai sall, un göng et noch seo spitz,  
Nit raff vam Präsidentsitz!

Dai sölkem Chore angehört,  
Kann sich wuol gratuläiern.  
Dat maut dat niu 'ne Ahre sein,  
Sän ärst te dirigäiern.

---

<sup>1)</sup> Dienen (dann beginnt er, Wirth zu sein).



Dat suit me usen Loos eok an,  
Hai hiät 'ne hellste Fraide dran!

Hiät hai diän Taktstock in de Hand,  
De Brille op de Nase,  
Dann feikt seogar de Baurat nit  
Min äinzig Moal noam Glase;  
Min Fäider päßt genau dann op  
Un driepet de Meoten oppen Kopp.

Wuol ha Loos viel im twedden Baß  
Te broamen <sup>1)</sup> un te schlichten;  
Doch well in allen Däilen dai  
Noah mei sit nächstens richten.  
Dann singt hai richtig jäides Laid  
Un übet sich in der Siederhait.

Bei hett all unner manchem Stock  
Nächt schoin un nette jungen,  
Doch es et unner kainem seo  
As Loos seinem gelungen.  
Hai liäwet in der Musen Gunst  
Un es en Meister in der Kunst.

Un dait dat laiwe Froihjoahrskind  
Diän Winterzmann wiägjagen,  
Dann maket vei 'ne Landpartei  
Un frait us as de Blagen.  
De Biiuersluie „Such häi!“ schrait,  
Wenn sai de muntern Sängers saht!

---

<sup>1)</sup> broamen = das Ueberflüssige von einem Gegenstand fortnehmen (ein Fierlohnner Fabrikansdruck).

Kabäzig wätt dat Hannervolf  
Wenn't höärt en männlick Kraien,  
Un jände Henne dait sick dann  
Op iären Hahnen fraien.  
Un well sai iam entigen goahn,  
Suit sai diän Sumer vüer sick stoahn.

Un gäit et singend dier seo'n Duorp,  
Flaget de Finsters uopen,  
Un manning schoine Miäkeneog  
Hiät gruißend seo us druopen.  
Un es seo'n Sängersmann eok oalt,  
Sein Härte blitt doaboi nit koalt.

Dat es de Fraide, dai Gesang  
Diäm Menschenhärten brenget!  
Un boa en Bitten sungen wäd,  
Sick Alles gärn hen dränget.  
Drüm wellt vei schwelgen ünnerdoar  
In Harmoneien, rain und kloar.

Un fall vüer düse Biärsekes  
Diän rächten Dank ick finnen,  
Seo suorget, dat iut diäm Berain  
Dai Freohsinn kann nui schwinnen.  
Dann dait eok födder, batt hai kann,  
Dai Hänrich Turf as Sängersmann.





## Bum Geburtstage einer Hausfrau.



Dir wurde reichlich zugemessen  
An Geist und an Beredsamkeit,  
Der Dein sich nennt, kann leicht vergessen  
Auch wohl das ärgste Herzeleid.  
Du bist in ernster Zeit zur Stelle,  
Du meidest bunten Flitters Tand,  
Du prüfest mit Verstandeshelle  
Und leitest dann mit sicherer Hand.  
Und bist dann doch ein Wesen zart,  
Das Kindesfrohsinn sich bewahrt.



Äinem Miäken int Stammbank.



Bijoilkes un Vergifmeinnicht  
Dai hiäfst Du niu im Härten,  
Un Keofen un eok Liljen  
Sind nit doabei vergiäten.  
En Engel, Sittsamfait genannt,  
Dai fall se Dei begaiten,  
Doamet Du eok in Wintersteit  
Kannst Froihjoahrslust genaiten.





## Froihjohrslied.



De Kuckuck op diäm Tiune sat,  
Sein Kläidken dat was drippelnat;  
Hai luerde op de Froihjoarsfeier,  
Dann raipht hai: „Kuckuck, Kuckuck“ weier.  
Hei, Blaumen=Herthe! <sup>1)</sup>

Vam Niögenschiu'r un Sunnenschein  
Doa wätt sein Kläidken weier fein.  
All lange hai am Diske at  
Beim Biuern, boa hai te Gaste sat.  
Hei, Blaumen=Herthe!

De Schiuer kaihst, de Sunne wärmt,  
Hai sit noa Bus't un Wälder härmt;  
Doch wätt hai ärst geladen fein,  
Ahr draff hai nitt im Woalde fein.  
Hei, Blaumen=Herthe!

De Sunne stäiht wei'r frögger op,  
Giet warme Stroahlen landaff, landop;  
De Aite, dai am längsten stäiht,  
Niu all diän gröttsten Schatten schmait.  
Hei, Blaumen=Herthe!

Biu es't in Woald un Goaren fein!  
Doa biuten kömmt vei weier fein.

---

<sup>1)</sup> Hertha, die altdeutsche Frühlingsgöttin.

Bei raupet, datt et Echo hallt  
Un ürwer Biärg un Dahle schallt:  
Hei, Blaumen-Herthe!

Wärme stroahlender Sunnenschein,  
Dring wei'r in use Härte äin,  
Lähr us aff Hoffartherein,  
Dat möch et schönste Froihjoahr sein.  
Hei, Blaumen-Herthe!

Lähr us trui ter Häimoath hoallen,  
An use gude Land Westfoalen,  
Dann wesse nit in Zeonen<sup>1)</sup> sein,  
Boa bei verbroat im Sunnenschein.  
Hei, Blaumen-Herthe!

---

<sup>1)</sup> Zonen.





## En juckfig Leidken

in inniger Fröndskop doargebracht usem Jubelpaare  
Willem un Mathilde Sumer.



Et es 'ne wunnerboare Zeit,  
De Zeit der äersten Leibe!  
Dat Härte es oft enk, oft weit,  
Ganz vull der saiftsten Treibe.  
Schoine graine Liebesteit!

Et rait ens moal im Schüttenzug  
En schmucket Abjudäntken,  
Dat noa seom Finster, as mi dach',  
Schmait artig äin Kuffhändken!  
Schoine graine Liebesteit!

As iek kait noa diäm Finster doa,  
Däh sief seogleif verftäten  
Met Bäckses reot un Digeskes bloa  
En allerlaisft net Wiäfen.  
Schoine graine Liebesteit!

In Wiärmingsen doa was et dann,  
Boa sai sief dräpen weier;  
Doa kait hai se seo laiflik an  
Un sach dann: „Kuem moal heier!“  
Schoine graine Liebesteit!

Se danzeden flott en Schottsch, Galopp,  
Un eok seon Widdewäfen,

Gof drünken sai en Gläskén dropp  
Un woarden äins: Härjäiten!  
Schoine graine Liebesteit!

Dann soach me se viüerm Altoar stoahn  
Ganz ürversäilig milde;  
De Pasteroer lait diän Siägen goahn  
Op Willem un Mathilde.  
Schoine graine Liebesteit!

Seo hett se dann as Mann un Frau  
Viel Lust un Laid sich däilet;  
Un brach de Teit iän Wunnen tau,  
Hiät sai se eok weier häilet!  
Schoine graine Liebesteit!

Gof dä iän Guod manch braves Kind  
Ganz gnoadenreif beschieren,  
Boavan all twäi am Friggen sind,  
Dat kann iän nümmez wieren.  
Schoine graine Liebesteit!

Seo hett sai dann de Zutlicht, boald  
Seo'n „Susa“ te studäiern,  
Un wenn eok all en Bietken oalt,  
Noch äinmoal jung te wäiern.  
Schoine graine Liebesteit!

Gesundhait, Glück un Siägen sei  
Gegunnt diäm Jubelpoare!  
Un edle Fröndskep eok doabei  
Noch seif un twintig Soahre!  
Schoine graine Liebesteit!





## Dai Clawäirskunne.



„Niu segg moal, Junge, bat es dat,  
Boa hiät de Doifer<sup>1)</sup> Dei dann hatt?  
Diu wüßtest doch — dat es kain Spaß —  
Dat kaine Uolge im Hünse was?“

„Noa, Mever, loat diän Stock män stoahn;  
Un es Dei eok de Lamp' iutgoahn,  
Jek wäit, Diu büß 'ne gude Frau,  
Drüm lustere un hör moal tau!

Jek mochte an seon Hüsz vüerbei,  
Doa hoar't Museik, denke Dei!  
Doa konn iek doch nit södder goahn  
Un bläiv dicht unnerm Finster stoahn.

Dann staltt iek op de Läuwen mei,  
Dat woar mi siuer, segg iek Dei.  
Jek spach diän Mann, diän heoch me ährt,  
Dai Singen us un Spielen lährt.

De Finger flügen iam hen un hier,  
Seo wiemlich lichte as ne Fier.  
Hai spielde ganz noa meinem Sinn  
Dat Laid vam laiwen Augustin.

Doch woll et mei nit rächt geroahn,  
Diän Spielmann doarin te verstoahn:

<sup>1)</sup> Altpfaffendeutsche Bezeichnung für Teufel.

Boald was hai heoch, boald daip im Grund,  
Seo rächt fabätzig funterbunt.

Doa hoar ief dann, seo was et mei,  
De ganze Augustinerei,  
Met Weif un Blagen un seogar  
Met Befmeo'r un met Anfevaar.<sup>1)</sup>

Seo bläiw ief dann en Bietken stoahn,  
Dach' nit an Uolge, nit an Throan.  
Heir es et niu, drüm stiäket an  
De Lampe un seid fröndlit dann!"

De Meoer satt diän Stecken wiäg:  
„Gäff ief iam eof 'nen ganzen Driäg,  
Un schlaige iam diän Buckel bloa,  
De Bengel froagede nicks dernoah!"

De Junge raip, de Müske fleog:  
„Dai Musikante liäwe heoch!"  
De Meoer nickede iam fröndlit tau:  
Dat Süngesken was iar te schlau!

---

<sup>1)</sup> Urgroßvater. Die Phantasie des Jungen belebt hier offenbar das Lied.





## Costern.<sup>1)</sup>



Bat klinget un singet de Glocken seo hell?  
Bat es dat vandage für'n Nuorgen?  
Bat schinnt doa de Sunne seo fröndlik un grell?  
Ihr Schein jaget wiäg mei de Suorgen!  
It springe ant Finster, mak uopen et weit:  
„Biu schoin, eo biu schoin es de Froihjoahrsteit,  
Wenn de Costerglocken erklinget!“

Seo sachte kam dütmoal dat Froihjoahr in't Land,  
Un grain stott niu Büsse un Boime;  
Un seo mild spielt de Locht as de Mever ihr' Hand  
Un waigt us in siälige Droime.  
Un de Burst wäd seo weit, un dat Härte seo wäit —  
Joa, singen un huilen, dat möch me tegleit:  
Wenn de Costerglocken erklinget.

Doa steiget seo manche Erinnerung op  
An freohe, vergangene Dage,  
Un mancher Gedanke künnt eof met herop  
An Stunnen vull Triuer un Klage.  
Un Thränen im Goge met lachendem Mauth —  
Seo fraidig wäihmaitig tuit et dūr't Blaut:  
Wenn de Costerglocken erklinget.

Joa, Costern, dat schoine, sunnige Fest,  
Dai hailige, fraidige Jaier!

<sup>1)</sup> Ostern.

Vandag' wäd de Suorgen all, dai Diu eof hiäst,  
Verwannelt in froilige Laier!  
D denk nit terügge, suih vürwärts dann!  
Dat nigge Liäwen, dat trecket heran:  
Wenn de Costerglocken erklinget!

Seo loat denn de Klocken niu klingen dūr't Land!  
Loat Fraide un Frohsinn Di sinnen,  
Genaite dai Lust, dai Diu kium noch gefannt,  
Met dankboar vertriunden Sinnen!  
Et dehnt sic de Burch, van Huopnunge weit:  
Biu schoin, eo biu schoin es de Froihjoarsteit,  
Wenn de Costerglocken erklinget!





## Meiner laiwen Frau!



Denkst Du noch an dai schoinen, siälgen Teien,  
Boa Baide vei noch jung wöärn un gesund?  
As ik Di woll mein ganzet Liäwen weihen,  
De Glücklichste sollst Du sein weit im Rund!  
Im Froihjoahr was et, unnerm Linnenbeome  
Saggt ik Di, bat mein Härte füer Di faihlt! —  
Bei sind düert Liäwen goahen as im Dreome  
Un nui hiät sich de Leibe affefaihlt.  
Niu es et Härwst!

Bat woll ik Dei nit All's im Liäwen baien!  
Bat heff ik Dei verspruorken, All's te dan'n!  
Biu woll füer Di ik suorgen mi un maihen,  
An Deinem Glück te arbäin mimoals ruh'n!  
Un niu? — Biu heff ik hoallen mein Verspriärken,  
Heff ik de Schuld bethalt, in dai ik stoah?  
Diu keihst mi an, Diu suihst mein Härte briärken,  
Un unner Thränen nickst Du innig: „Soa!“  
Niu es et Härwst!

Soa, niu es't Härwst! — Mein Liäwen gäiht te Enne,  
Heir legg ik noch un heff noch kuorte Kast.  
Un wenn ik mei im Deve van Di wenne,  
Hoall ik bei Deiner laiwen Hand Di fast.  
Diu hüst seo lang met mei düört Liäwen goahen,  
Hiäst met mi daillet Kümmerniß statt Glück;  
In Neot un Krankhait hiäst Du bei mi stoahen,  
Un hiäst mi troistet still met truiem Blick.  
Niu es et Härwst!

Mein Weif! mein Glück! mein Alles op der Erden!  
Diu büßt en Edelstein, dai mei beschärt!  
Diu maktest lichter mi all dai Beschwärden,  
Dai us noam Glück diän Taugang het verwährt.  
Suih, bat ik Gudes fand op meinen Wiägen,  
Dat find dai Frönne, trui un greot an Tahl,  
Vam biättrem Lanne iut well ik se sägen;  
Sai stüttet Di — dat wei'k — in Triu'r un Duwal!  
Niu es et Härwst.

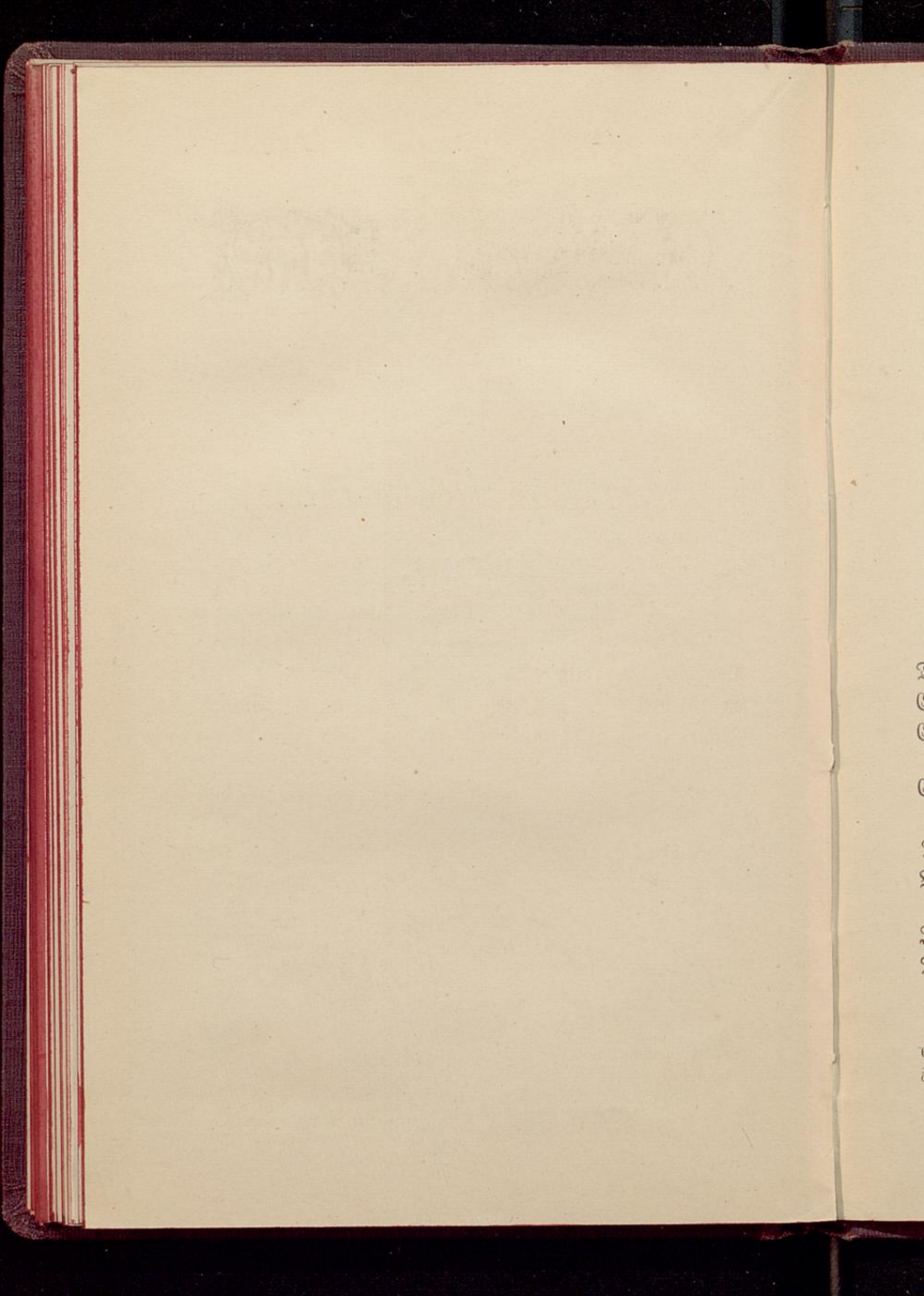
Seo loat Di denn seo rächt van Härten danken  
Für Deine Truie, Deine Angst un Neot!  
Dat Diu nit ainmoal däht vam Wiäge wanken  
In use Suorge üm dat däglif' Broot. —  
Niu es et Härwst! De Zweige kloppt im Riägen  
An't Finster mi, kuum saih ik se genau —  
Mein leste Woart fall sein für Dei en Sägen:  
„Läw wuol! — Guod, troiste meine truiie Frau!“  
— — Niu es et Härwst! — —





Anhang.









## Nachrufe an Heinrich Turk.<sup>1)</sup>



I.

Serius aut citius sedem  
properamus ad unam.  
Ovid.

Der Tod, der bittere, hat Dich hinweggerafft,  
Er fürchtet nicht den Geist, den Witz und den Humor,  
Erbarmt sich nicht der Schwäche und scheuet nicht vor  
Kraft,  
Er fällt den starken Weisen und knickt den eitlen Thor.

Doch wenn er auch den Leib, den schwächlichen vernichtet,  
Wenn auch Dein Mund nicht mehr geistprühend zu  
uns spricht,  
In der Erinn'ung bleibt, was Du für uns gedichtet;  
Des Witzes Funken leuchten und sie erlösen nicht.

---

<sup>1)</sup> Es sei gestattet, diese Nachrufe als ein Zeichen der Verehrung, welche man dem Dichter zollte, hier am Schlusse abzudrucken.

Kein übermüth'ger Spott, noch der Satire Lauge  
Sie haben Deiner Verse Gediegenheit verwürzet;  
Der lieblichste Humor vergeistigte Dein Auge,  
Wenn Du uns manche Stunde so anmuthig verkürzet.

Du konntest stolz sein, und Du warst bescheiden:  
Der Prüfstein eines Biedermanns hienieden.  
Die Poesie, Balsam für jedes Leiden,  
Veredelte Dein Leben. Schlaf' in Frieden!

Dr. Gustav Kleinert.



II.

Also doch, was jenes Boten  
Lippen hauchten, es geschah:  
„Du auch fuhrest zu den Toten,  
Freund, mit Charon, dem Piloten,  
Der nicht wendet, fern noch nah!“ —

Fahre wohl denn zum Gestade,  
Wo der ew'ge Friede wohnt,  
Wo einst alle Lebenspfade  
Enden, ob sie wirr, ob g'rade,  
Ruh' den Lebensmüden lohnt! —

Hast in Deinem engen Kreise  
Redlich den Tribut gezollt,



Was das Sein noch hebt im Preise  
Schön nach Deiner schlichten Weise,  
Dir auch war die Muse hold! —

Drum, wer noch so klein bemessen  
Konnte sich dem Edlen weih'n,  
So wie Du, wird unvergessen —  
Trotz der welkenden Cypressen —  
Wohl für alle Zeiten fein!

Schmitz.



Zu meinem Verlage erschien:

## Chronika van Iserliann.

Ernste un lustige Geschichten iut valler un nigger Teit.

Verfasset van

Nhlmann=Dirterheide un Carl Hütter.

Mit vielen schoinen Billern van Adolph Osterhold.

Preis: eleg. geb. mit dem ältesten Iserlohner Stadtsiegel Mk. 3.50,  
broch. Mk. 2.50.

Dies Buch hat weit über die Grenzen der Stadt, deren Geschichte es erzählt, hinaus Verbreitung und Anerkennung gefunden und ist besonders wegen des anmuthigen Plaudertones, in welchem es den Entwicklungsgang der bedeutenden Industriestadt Iserlohn wiedergiebt, von den berufensten Vertretern der westfälischen Dialektliteratur gelobt worden. Außer einem warmen Anerkennungs schreiben des Bürgermeisters ihrer Vaterstadt, gingen den beiden Autoren ehrende Zuschriften aus allen Theilen Deutschlands und dem Auslande zu. Von größeren Zeitungen, welche eingehende und überaus günstige Beurtheilungen des Buches brachten, seien hier nur genannt die „Kölnische Zeitung“, „Hagener Zeitung“, „Dortmunder Zeitung“, „Lippische Landeszeitung“, der „Iserlohner Kreisanzeiger“, das „Iserlohner Tageblatt“, „Lübberscheider Tageblatt“ etc.

Das Buch dürfte sich besonders als Geschenk für Liebhaber humoristisch gehaltvoll erzählter Stadtgeschichten eignen.

Ein Gleiches gilt von dem sich in Vorbereitung befindenden Buche:

## „Unner frümder Kreone.“

Erzählung aus der Zeit des Königreichs Westfalen  
in Iserlohner Mundart

von

Carl Hütter.

Diese noch nicht ganz abgeschlossene Arbeit des westfälischen Dichters hat eine einfache, aber ergreifende Volkserzählung auf dem Boden geschichtlich wahrer Begebenheiten auf und will manches schon vergessene Ereigniß auf dem Wege novellistischer Darstellung wieder auffrischen.

Hoffentlich gelingt es mir, das Buch noch auf den diesjährigen Weihnachtsmarkt zu bringen.

Otto Tenz, Verlagsbuchhandlung  
Leipzig.

Richard Sahn (S. Otto), Leipzig.



if.

50,

chte  
fers  
ang  
sten  
tem  
gen  
nds  
und  
mir  
der  
er",

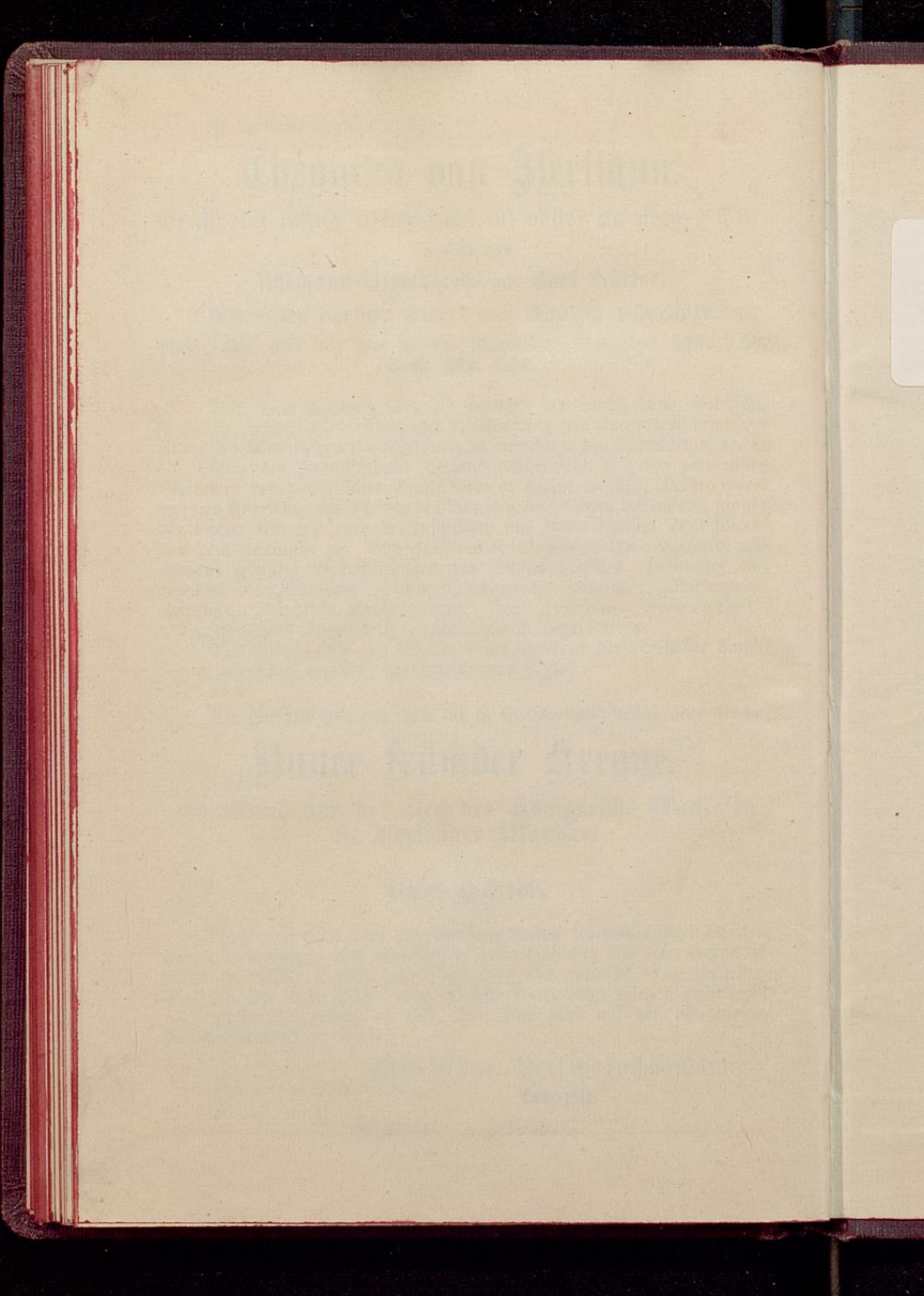
no-

che:

n

fers  
ge-  
jene  
hen.  
igen

I







\*Z 2341/M28\*

